

S P O R T

B E R L I N

02
2022

FRAUEN IM SPORT

Wie gleichberechtigt sind
sie heute wirklich und
was bewegt sie?

→ Seiten 8 - 25



FEUERSOZIETÄT
BERLIN BRANDENBURG

VERSICHERUNGEN SEIT 1718

Unser Schutzschirm für Ihre sportlichen Erfolge

Wir sind da, wo Sie sich zu Hause fühlen. Und überall dort am Start,
wo Berliner und Brandenburger sportlich unterwegs sind.
Denn beruhigender Schutz ist Gold wert. Seit 300 Jahren. Und in Zukunft.



Berliner Ringer*innen retten Sportfreund*innen aus der Ukraine:

Der SV Luftfahrt Ringen organisiert schon lange einmal im Jahr ein internationales Frauen- und Mädchenturnier in Berlin. Es ist ein Markenzeichen im Berliner Sportkalender. Auch viele Ringerinnen aus der Ukraine nehmen daran teil. So entwickelten sich Freundschaften und es fanden gemeinsame Trainingslager in der Ukraine statt. Marco Mütze, Vorstandsmitglied bei Luftfahrt, Landestrainer und seit über 30 Jahren ehrenamtlicher Trainer, hat jetzt gemeinsam mit Berliner Ringerinnen und deren Eltern, eine Evakuierung von Ringer*innen aus dem ukrainischen Grenzgebiet organisiert. Er fuhr am 26. Februar 2022 mit einem kleinen Vereinsbus an die polnisch-ukrainische Grenze und holte sieben Geflüchtete nach Berlin. Innerhalb von wenigen Tagen kamen über die Crowdfunding-Plattform betterplace 5.000 Euro für die Hilfsaktion zusammen.

Der Angriffskrieg gegen die Ukraine hat auch den Berliner Sport erschüttert und macht uns fassungslos. Einige Vereine und Verbände haben spontan Hilfsaktionen gestartet. Der Berliner Sport zeigt seine Solidarität mit den Menschen in der Ukraine und Geflüchteten. Informationen dazu und über Möglichkeiten zur Unterstützung finden Sie auf unserer Internetseite: www.lsb-berlin.de/ukraine

Ich treibe gern Sport in einem Mixed-Team aus Männern und Frauen, weil...



Marwa Afifi,
Basketballverein BC
Lions Moabit 21 e. V.:

„... erfahrene und unerfahrene Spieler*innen, unabhängig vom Geschlecht, sich gegenseitig besser machen können. Zugleich werden gesellschaftliche Vorurteile (Männer sind besser als Frauen) abgebaut.“



Monja & Jens Ehlert,
Badmintonverein
BG Neukölln e. V.:

„... Mixed ist ein komplett anderes Spiel als Doppel. Im Mixed gibt es eigentlich eine klare Rollenverteilung: Die Dame deckt den vorderen Feldbereich ab und der Herr bearbeitet den hinteren Teil. Gemischte Mannschaften machen Badminton fast einzigartig im Mannschaftssport.“



Wolf-Rainer Pietsch,
SSV Ostring 93 e. V.,
Abteilung Aquafitness

„... es einfach mehr Spaß macht. Ich habe beim Aquafitness und beim Rehasport in der Halle die Erfahrung gemacht, dass durch Gespräche, bzw. kleinen Sticheleien, ein Team-Geist entsteht, der sich im Laufe der Zeit immer weiter entwickelt.“

Buch-Tipp



Tom Saller hat eine Hommage an den „Tennis-Baron“ Gottfried von Cramm (1909-1976) vorgelegt, einen der prominentesten Spieler in der deutschen Tennisgeschichte. Klar, dass dann im Buch selbst auch von Tennisschauplätzen in Berlin die Rede ist, nämlich vom Lawn Tennis Turnier Club (LTT) Rot-Weiß im Grunewald.

Tom Saller: *Julius oder die Schönheit des Spiels*.
Berlin 2021: Ullstein Buchverlage. 368 S.; 22 Euro.



Die Laufsaison hat begonnen: Am 3. April startet der Berliner Halbmarathon – eine Sightseeing-Tour für Läufer*innen, Rollstuhlfahrer*innen, Handbiker*innen und Inlineskater*innen. Für sie alle gibt es Jubel, Erschöpfung, Glück und eine exklusive Medaille.
www.generall-berliner-halbmarathon.de



Neue LSB-Podcast-Folge

Simone Hochgräber (li) und Anika Dinslage (re.) leiten seit 2017 das Turn- und Freizeitzentrum des TSV GutsMuths von 1861 e.V. in Moabit. In der neuen Podcast-Folge sprechen sie mit Alexander Fuchs über die Herausforderungen in der Pandemie, Frauen in Führungspositionen und die Gemeinschaft im Verein als große Errungenschaft. Zu hören ist der Podcast überall, wo es Podcasts gibt, und hier: bit.ly/LSBPodcast

EDITORIAL



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Veränderungen lassen sich am besten gemeinsam erreichen. Das gilt auch für die Gleichstellung im Sport. Insofern lesen Sie dieses Editorial von uns beiden hoffentlich als kleines Zeichen für einen gemeinsamen Weg. Die Lage in unseren Verbänden und Vereinen ist ja sehr deutlich: Frauen tragen zwar den Sport an der Basis entscheidend mit. Gleichzeitig sollten sie ihn aber auch mitbestimmen in den Präsidien und Vorständen. Doch in den Führungsgremien des Sports sind Frauen leider noch viel zu selten vertreten. Wenn wir mit Frauen über die Gründe dafür sprechen, hören wir oft Sätze wie: „Ich fühle mich auch in der zweiten Reihe ganz wohl“, „Ich brauche nicht die Aufmerksamkeit ganz vorne“. Wir haben zudem manchmal den Eindruck, dass Frauen nicht in die Konkurrenzsi-

tuation zu etablierten männlichen Vorstandskollegen gehen wollen. Die Sache ist nur: So wird sich nichts verändern.

Es gibt auf jeden Fall einige starke Frauen in unseren Vereinen und Verbänden, sie sind unsere Vorbilder. Und einige davon kommen auch im Titelthema dieser Ausgabe vor. Davon brauchen wir noch mehr. Wir wollen erreichen, dass Frauen sich nicht nur in ihrem Sportverein zuhause fühlen, sondern auch in den Leitungsgremien ihres Vereins. Auch dazu braucht es alle: Männer und Frauen. Frauen müssen sich melden, zur Wahl stellen, ihre Bereitschaft signalisieren, ihre Ideen umsetzen zu wollen. Es gibt genügend Möglichkeiten eines Einstiegs in die Vorstandsarbeit, zum Beispiel als Kinderschutzbeauftragte.

Und Männer wiederum müssen auf die Frauen zugehen, sie aktiv ansprechen und für eine Einbindung in die Vorstandsarbeit werben. Am Ende wird es unserer Vereinslandschaft gut tun, wenn wir mehr Präsidentinnen und weibliche Vorstandsmitglieder von Vereinen und Verbänden haben – Vereine werden dadurch vitaler. Das ist das lohnende Ziel unseres gemeinsamen Wegs.

Thomas Härtel
LSB-Präsident

Kirsten Ulrich
LSB-Vizepräsidentin für Inklusion,
Vielfalt und Gleichstellung

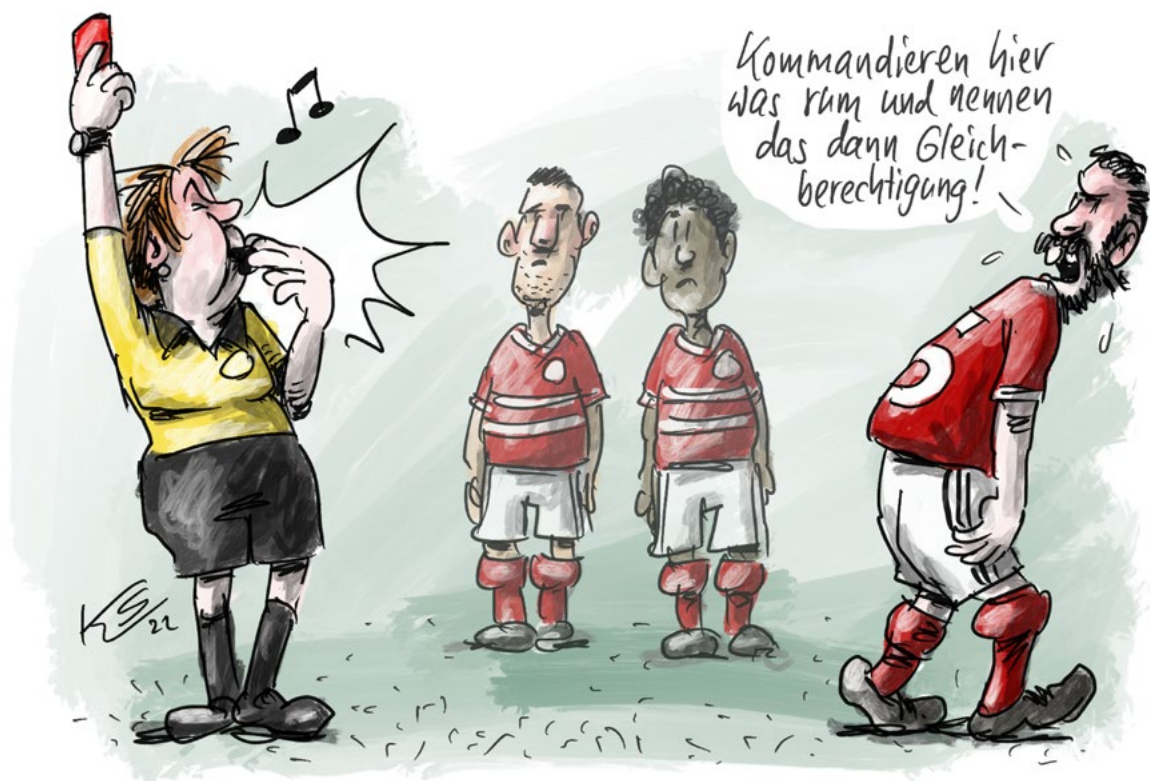
8

Frauen im Sport geht es wie allen – um Bewegungsfreude, Fitness, Leistung und Anerkennung.





3	Aufwärmen	29	5 Fragen an... Tobias Dollase, Sportstadtrat in Tempelhof-Schöneberg	37	Talent & Trainer Schwimmerin Klara Sophie Beierling und Alexander Römisch
4	Editorial	30	Berliner Sportämter Serie: In dieser Ausgabe geht es um Mitte	38	Trainer*innen im Porträt Serie: Sabine Grothkopp und Andreas Hampel sind seit vielen Jahren im Wasserspringen aktiv
6	Start ISTAF INDOOR, Großer Stern des Sports für die Karower Dachse, Volun- teers für National Special Olympics 2022 und World Games 2023	31	In Feierlaune 100 Jahre „Verein für Volks- sport Spandau 1922“	40	Wir bewegen Berlin
8	Titelthema FRAUEN IM SPORT: Wie steht es um die Gleich- berechtigung? Frauen und Sportjournalismus, Frauen als Vereinsvorstände, Schlagab- tausch: „Brauchen Frauen eigene Netzwerke und Veran- staltungen?“, Porträts, Quiz	32	Zukunftspreis des Berliner Sports Für den FC Internationale Berlin 1980 e. V. ist Nachhaltig- keit mehr als ein Projekt	42	Kinder in Bewegung Besuch in der LSB-Kita am Olympiastadion: Alltag in der Pandemie
26	Interview mit der Berliner Innen-und Sportsenatorin Iris Spranger	35	Sportquartett Hier werden LSB-Mitgliedsor- ganisationen mit einem „B“ vorgestellt	44	Sportgeschichte(n)
		36	Nachwuchssportler*in des Jahres Kanutin Pauline Jagsch hat doppelt Grund zur Freude	46	Auslaufen
				46	Impressum





„EIN WUNDERSCHÖNER LICHTBLICK“

Ganz knapp verpasste Armand Duplantis beim ISTAF INDOOR in der Mercedes-Benz Arena einen neuen Weltrekord. Der weltbeste Stabhochspringer schenkte den 1.500 Zuschauer*innen aber einen neuen Meetingrekord. Die Leichtathletik-Fans feierten zahlreiche Top-Leistungen.

Armand Duplantis reckte die Hände in die Höhe, die Flammenwerfer spuckten als Zeichen eines gültigen Sprungs schon Feuer und der Weltrekord-Jubel lag den 1.500 Fans in der Mercedes-Benz Arena beim ISTAF INDOOR auf den Lippen. Doch die neue Stabhochsprung-Bestmarke (6,19 m) sollte an diesem Abend ganz knapp nicht fallen. Der Schwede hatte die Latte nur hauchzart mit dem Oberkörper berührt. Das genügte. Jubeln durfte der beste Stabhochspringer der Welt trotzdem. Über 6,03 Meter und den neuen Meetingrekord. „Ich habe alle Teile des Puzzles zusammen, um Weltrekord zu springen. Die Zuschauer haben wirklich viel für mich getan. Ich habe es wirklich genossen, in Berlin zu sein, und es ist nicht das letzte Mal gewesen“, so Armand Duplantis. Erstmals in dieser Saison startete Malaika

Mihambo von der LG Kurpfalz in einem Weitsprungwettbewerb. 6,66 Meter reichte zu Rang drei weitengleich mit der Zweiten Merle Homeier von der LG Göttingen. Den Sieg sicherte sich die Dritte der vergangenen Hallen-EM, die Schwedin Khaddi Sagnia mit 6,68 Metern. Der Sprint-Cäsar auf der Laufbahn hieß in Berlin Marcell Jacobs. Der 100-Meter-Olympiasieger aus Italien stürmte dem 60-Meter-Feld voraus und siegte in 6,51 Sekunden. Bei den Frauen zeigte Daryll Neita eine Gala-Vorstellung. Die Bronzemedaillegewinnerin bei den Olympischen Spielen mit der britischen Sprintstaffel stürmte im Vorlauf (7,18 sec) und im Finale (7,15 sec) gleich zu zwei neuen Bestzeiten über 60 Meter. Sprint-Ass Gina Lückenkemper kam bei ihrem ersten Hallenrennen nach 1099 Tagen

auf Platz fünf. „Im Vorlauf hat mir das Feuer gefehlt, im Finale lief es besser. Für die ersten Hallenrennen nach drei Jahren kann ich zufrieden sein“, sagte die Vize-Europameisterin nach dem Auftritt bei ihrem Lieblingsmeeting. Meeting-Direktor Martin Seeber: „Ein herzliches Dankeschön an die Athletinnen und Athleten und an die Fans, dass sie Berlin diesen tollen Leichtathletik-Abend geschenkt haben. In diesen herausfordernden Zeiten war das ISTAF INDOOR in der Sportmetropole ein wunderschöner Lichtblick. Wir haben überragende Leistungen erlebt – und der Weltrekord im Stabhochsprung hat sprichwörtlich gewackelt.“
www.istaf.de



Zehn Talentiaden in diesem Jahr

Die Talentiade im Seelenbinder-Sportpark in Neukölln Ende Februar war die erste von insgesamt zehn, die bis Ende September im Rahmen von BERLIN HAT TALENT stattfinden. Zu Besuch waren Bezirksbürgermeister Martin Hikel, Sportstadträtin Karin Korte und LSB-Präsident Thomas Härtel. Das Programm ist eine Initiative von LSB und Senat. Zuerst werden die motorischen Fähigkeiten von Drittklässlern mit Hilfe des Deutschen Motorik-Tests ermittelt. Auf der Grundlage dieser Daten werden die Kinder zu Talentiaden oder Bewegungsfördergruppen eingeladen, um sie in Kooperation mit Sportvereinen gezielt zu fördern und zu fordern.
www.berlin-hat-talent.de



BINGOSPIEL MAL ANDERS

Sporttreff Karower Dachse auf Platz 2
beim Bundesfinale „Sterne des Sports“

Der Berliner Sporttreff Karower Dachse hat mit seinem „Eltern-Kind-Fitness-Bingo“ auf Bundesebene den zweiten Platz bei den „Sternen des Sports“ in Gold 2021 belegt. Die Auszeichnung und einen Scheck über 7.500 Euro überreichte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier gemeinsam mit DOSB-Präsident Thomas Weikert, und der Präsidentin des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR), Marija Kolak, in der DZ BANK im Januar in Berlin.

Auf der Vereinshomepage der Karower Dachse kann man sich Material für vier unterschiedliche Würfel herunterladen, auf denen insgesamt 24 Sportübungen illustriert sind. Dazu gibt es eine Broschüre mit einer Erklärung sowie einen QR-Code, der zu Vi-

deos führt, in denen die Übungen vorge-macht werden. So wurde vor allem während des Lockdowns, aber auch darüber hinaus, in den Familien gebastelt und gemeinsam Sport getrieben. **Ein Beitrag über das Projekt steht im LSB-Magazin SPORT IN BERLIN**, Ausgabe 6/2021, Seite 33: lsb-berlin.net/aktuelles/lwb-verbandszeitschrift/

Der „Große Stern des Sports“ in Gold 2021 sowie ein Siegerscheck über 10.000 Euro gingen an den Verein congrav new sports aus Halle (Saale) für sein Projekt „Trend-sportzentrum Halle – Ein Freiraum für Jugend, Sport und Kultur“. Rang drei und 5.000 Euro gingen an den Verein AS-KADO aus Hückelhoven in Nordrhein-Westfalen mit der Initiative „Young Minds“.



Bei den Special Olympics als Volunteer mitmachen

Vom 19. bis 24. Juni 2022 werden in Berlin bei den Nationalen Spielen der Special Olympics mehr als 4.000 Sportler*innen in mehr als 20 Sportarten an den Start gehen. Das OK holt 3.000 freiwillige Helfer*innen ins Team, um den Athlet*innen beste Bedingungen zu bieten. Im kommenden Jahr, ebenfalls im Juni, finden dann die Special Olympics World Games Berlin 2023 statt. Mehr als 7.000 Sportler*innen aus 190 Delegationen kommen zum größten inklusiven Sportevent der Welt nach Berlin. Bis zu 20.000 Volunteers werden dann im Einsatz sein, mehr als bei der Fußball-WM 2006 in Deutschland.

Volunteer kann jeder sein, der mindestens 16 Jahre alt ist, auch Gemeinschaftsbewerbungen von Familien, Vereinen oder Unternehmen sind möglich. Zudem können Menschen mit und ohne Behinderung ein Tandem-Team bilden. Jetzt bewerben unter:

berlin2023.org/volunteers



Trauer um Armin Baumert

Armin Baumert führte ein Leben im Zeichen des Sports. Neben seiner aktiven Karriere begeisterte er als Lehrer Schülerinnen und Schüler für Bewegung, verhalf als Trainer erst im Berliner und anschließend im Deutschen Leichtathletik-Verband unzähligen Sportlerinnen und Sportlern zur Weiterentwicklung ihrer Leistungen. In seinen Funktionen als Leiter des Olympia-stützpunktes Berlin und Leistungssportdirektor des Deutschen Sportbunds gestaltete er in verantwortungsvoller Weise die Strukturen für einen zukunftsorientierten Sportbetrieb. Mit seiner Tätigkeit als Vorstandsvorsitzender der NADA legte er wichtige Grundlagen für die heutige Anti-Doping-Arbeit und setzte sich unermüdlich für die Aufrechterhaltung entscheidender Werte des Sports wie Fairness und Gleichheit ein. Für seine ehrenamtliche Arbeit wurde ihm 2012 das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Mit Armin Baumert verliert der Deutsche Sport eine prägende und herausragende Persönlichkeit. Auch die Berliner Sportfamilie wird seine Verdienste nicht vergessen.

Thomas Härtel, Präsident
Friedhard Teuffel, Direktor

BAND FÜR MUT UND VERSTÄNDIGUNG

Das „Bündnis für Mut und Verständigung“ verleiht auch in diesem Jahr das „Band für Mut und Verständigung“ an Menschen und Initiativen, die sich auf beispielhafte Weise gegen rassistische Gewalt eingesetzt haben oder durch ehrenamtliche Arbeit zur interkulturellen und sozialen Verständigung beigetragen haben. Bis zum 31. März können Vorschläge eingereicht werden:

vorschlag@band-mut-verstaendigung.de

Infos: www.band-mut-verstaendigung.de

AUF DEN ERSTEN BLICK SIND FRAUEN GLEICHBERECHTIGT



Aber es gibt immer noch Unterschiede bei der Förderung von Männern und Frauen. Es gibt immer noch weniger Frauen als Männer in den Sportvereinen, in den Ehrenämtern und Führungspositionen. Es gibt immer noch Diskriminierung und Sexismus gegenüber Frauen im Sport. Auf den nächsten Seiten beleuchten wir die aktuelle Situation, fragen nach den Ursachen, lassen Frauen zu Wort kommen und zeigen, wie Frauen ihren Verein selbst in die Hand nehmen.

Foto: Stephanie Steinkopf





Univ.-Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews,
*Professorin für Soziologie und Sportsoziologie
an der Deutschen Sporthochschule Köln und
Leiterin des Instituts für Soziologie und
Genderforschung*

INTERVIEW

„Es gibt noch viele Ungleichheiten.“

Interview mit Professorin Dr. Ilse Hartmann-Tews, Institut für Soziologie und Genderforschung an der Deutschen Sporthochschule Köln, über die aktuelle Situation der Gleichberechtigung von Frauen im Sport

Wie gleichberechtigt sind Frauen heute im Sport wirklich? Wo werden Frauen benachteiligt oder diskriminiert?

Verglichen mit der Situation von Frauen, die im 19./20. Jahrhundert an der Turnbewegung oder im Sport teilhaben wollten, sind Frauen heutzutage auf den ersten Blick gleichberechtigt. Durch Regularien des IOC haben sie mittlerweile zu fast allen Sportdisziplinen Zugang und ist die Zusammensetzung der Olympiateilnehmer*innen in Bezug auf ihr Geschlecht nahezu ausgeglichen.

Allerdings sehen wir noch viele Ungleichheiten, beispielsweise ganz konkret, wenn es um die Zuweisung von Hallen-/Platzzeiten für das Training geht, um Zuschüsse für Trainingscamps oder Ausstattung mit Kleidung – in den allermeisten Fällen werden die Männerteams bevorzugt und selbst die leistungsstärkeren Frauenmannschaften (beispielsweise im Fußball) benachteiligt oder zugunsten der Männermannschaften ganz abgeschafft.

Wir sehen Unterrepräsentanz von Frauen aber auch im Bereich der Trainer*innen, ehrenamtlichen Führungskräfte etc. und flankiert wird dies dadurch, dass auch die

Sportberichterstattung den Sport der Frauen nahezu ausblendet. In empirischen Untersuchungen der Tagesberichterstattung Sport der größten Zeitungen in Deutschland haben wir festgestellt, dass der Anteil der Berichte und Bilder über Sportlerinnen seit Jahrzehnten bei ca. zehn Prozent liegt – das heißt, 90 Prozent der Sportberichterstattung ist über den Sport der Männer. Bei den Olympischen Spielen sieht die Berichterstattung ausgeglichener aus – aber auch hier haben wir festgestellt, dass über Sportlerinnen nicht im gleichen Umfang berichtet wird wie über Sportler.

Wie stark ist Sexismus gegenüber Frauen im Sport ausgeprägt?

Wenn wir unter Sexismus eine Abwertung und Benachteiligung einer Person (engruppe) aufgrund ihres Geschlechts verstehen, dann ist er sehr stark ausgeprägt. Eine Umfrage des SWR unter Spitzensportlerinnen hat ergeben, dass gut ein Drittel von ihnen konkreten Sexismus im Sinne von Herabwürdigung ihrer Leistungen und Benachteiligungen im Sport erlebt haben.

Sind reine Frauenvereine eine Lösung, wenn es um Diskriminierung und Ausgrenzung von Frauen geht?

Vereine ausschließlich für Frauen sind sicher nicht die Lösung für das grundsätzliche Problem der Ungleichbehandlung im Sport. Dennoch bieten sie einen Raum, den Frauen völlig autonom gestalten können und wo die klassische hierarchische Ordnung nicht zum Zuge kommen kann. Und ein solcher Kontext kann durchaus förderlich sein für die Entwicklung von Sportbegeisterung. Wir wissen beispielsweise aus der sportbezogenen Schulforschung, dass Koedukation im Sportunterricht eher nachteilig für Mädchen ist. Im Vergleich zu Mädchen, die in einer reinen Mädchenklasse (monoedukativ) Sportunterricht haben, haben Mädchen im koedukativen Sportunterricht zusammen mit Jungen weniger Spaß an Sport, gehen mit einem unwohligen Gefühl zum Sportunterricht und erhalten auch schlechtere Note.

Welche Rolle spielt Mehrfachdiskriminierung im Sport, zum Beispiel bei Frauen mit Behinderung und Migrationsgeschichte?

Zu den Überschneidungen von sozialen Ungleichheitsdimensionen liegen nur wenige Studien vor. Aber in der Tat lässt sich vermuten, dass einige personenbezogene Charakteristika im Sport mit einer verstärkten – mehrfachen Diskriminierung einhergehen.

Die leitenden Vorstands- und Entscheidungsposten in den Sportvereinen sind immer noch mehrheitlich von Männern besetzt. Woran liegt das? Sollte etwas dagegen getan werden und wenn ja, was?

Aus den Gleichstellungsberichten des DOSB und auch dem aktuellen Sportent-

wicklungsbericht lässt sich eine deutliche Unterrepräsentanz von Frauen in Führungsgremien ablesen. In den Spitzenverbänden auf Bundesebene liegt der Anteil von Frauen in den Präsidien bei 18 Prozent und dies bedeutet angesichts eines Mitgliedschaftsanteils von 40 Prozent eine deutliche Unterrepräsentation von Frauen. Auf der Ebene der Vereine ist der Anteil von Frauen in Führungspositionen höher, hier liegt er bei ca. 30 Prozent. Gleichzeitig wissen wir, dass die Vereine die Gewinnung und Bindung von ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen gerade auch in Führungspositionen als zentrales Problem beschreiben.

Wie können Frauen für die Übernahme von leitenden Funktionen motiviert werden, wenn sie einen Fulltime-Job und eine Familie haben?

Nun ja, Motivation der Frauen ist ja nur eine Seite der Medaille und die Strukturen der Organisation sind die wichtige andere Seite der Medaille. Motivation kann nur entstehen, wenn etwas attraktiv erscheint, wenn Wertschätzung, klare Aufgaben, Ziele und Gestaltungsmöglichkeiten mit der Übernahme eines Amtes verbunden sind. Wir wissen aus der Forschung, dass es für Frauen schwierig ist – und es ihnen schwer gemacht wird – sich in einer reinen Männerriege zu Wort zu melden und dort auch Gehör zu finden.

Umgekehrt zeigt sich aber auch, dass, wenn junge Leute – egal ob Jungen oder Mädchen – schon früh in konkrete Projekte der ehrenamtlichen Mitarbeit einbezogen werden und diese Wertschätzung ihrer Mitarbeit weitergeführt wird im Rahmen der Sportjugend, es eine hohe Wahrscheinlichkeit gibt, dass sich Männer und vor allem Frauen dann auch weiterhin engagieren und Führungsämter übernehmen. Übrigens zeigen jüngste Längsschnittuntersuchungen des Sportentwicklungsberichts, dass Vereine, die Frauen in der Führungsriege haben, in verschiedenen Aspekten der Vereinsführung besser aufgestellt sind als Vereine mit einer Männerriege in der Führungsspitze.

Ehrenamtliches Engagement - das heißt nicht nur Vorstandsarbeit. Engagieren sich Frauen eher bei ehrenamtlichen Tätigkeiten, die nicht mit einem Amt verbunden sind?

Ja, das zeigen die Beobachtungen in Vereinen deutlich.

„Vereine ausschließlich für Frauen sind sicher nicht die Lösung für das grundsätzliche Problem der Ungleichbehandlung im Sport.“

„Vereine, die Frauen in der Führungsriege haben, sind in verschiedenen Aspekten der Vereinsführung besser aufgestellt als Vereine mit einer Männerriege in der Führungsspitze.“

Auch in den Vereinen sind die Frauen in der Minderheit. In den Berliner Sportvereinen sind nur 37 Prozent der Mitglieder weiblich. Woran liegt das? Sind es die Strukturen im organisierten Sport oder gibt es keine passenden Angebote für Frauen?

Wir sehen, dass der Anteil von sportlich aktiven Mädchen und Frauen vor allem in der Altersgruppe der unter 24-Jährigen geringer ist – im höheren Alter wendet sich das Blatt, d. h. in den Altersgruppen der über 55-Jährigen sind es deutlich mehr Frauen als Männer, die sportlich aktiv sind. Dies sind die Ergebnisse aus allgemeinen repräsentativen Bevölkerungsbefragungen. Man müsste in den Sportvereinen nochmal genauer hinschauen, in welchen Altersgruppen sich diese allgemeinen Partizipationsdaten nicht in der Vereinsmitgliedschaft abbilden, um genauer zu erfahren, in welchen Altersgruppen Frauen eher unterrepräsentiert sind. Insgesamt können wir aber davon ausgehen, dass die Angebote, d.h. Sportarten, aber auch Form der Angebote, die Ansprache, die infrastrukturellen Rahmenbedingungen der Sportvereine für Frauen weniger attraktiv sind als für Männer. Dies lässt sich vor allem daran ablesen, dass der Anteil von Frauen in den Sportangeboten der Fitness-Studios oder der Freien Bildungsträger deutlich größer ist als der der Männer.

Im Leistungssport gibt es ein ähnliches Verhältnis: In vielen Sportarten gibt es mehr Trainer als Trainerinnen – selbst für Frauen oder Frauen-Teams. Wie kann man den Trainer*innenjob für Frauen attraktiver machen?

Da sprechen Sie ein ganz markantes Problem an! Es gibt zu dieser Problematik nur wenig systematische und fundierte Forschung. Eine Studie Anfang der 20er Jahre hat hierzu aber ein klares Fazit. Zum einen werden Leistungssportlerinnen weitaus weniger von Trainer*innen und Funktionär*innen angesprochen und motiviert, diesen Weg einer Trainer*innenausbildung einzuschlagen. Frauen geraten somit seltener in den Blick und erhalten weitaus weniger Vertrauensvorschuss für eine solche Entscheidung. Zum anderen kommen nicht nur an dieser Stelle der geschlechtsdifferenzierenden Ansprache und Motivation, sondern auch bei der Ausbildung und Rekrutierung

geschlechtsbezogene Stereotype zum Tragen. Frauen wird die Position und Rolle als Trainerin weitaus weniger zugetraut, weil die klassischen Stereotype von Frau-Sein und Weiblichkeit nicht kompatibel erscheinen mit den klassischen Zuschreibungen einer Trainerrolle. Und darüber hinaus ist die Rolle als Trainer*in ja sehr oft ein Engagement mit sehr hohem Zeitaufwand, das für Frauen im Kontext der klassischen Arbeitsteilung von Familie und Beruf noch schwerer in Einklang zu bringen ist. Hier müsste sich somit strukturell etwas ändern, um diese Position attraktiver zu machen.

Welche ganz besonderen Bedürfnisse haben Frauen, wenn es um die Teilhabe am Sport geht?

Haben Mädchen/Frauen ganz spezifische Bedürfnisse in Bezug auf Sport und Bewegung, die sich von denen der Jungen/Männer unterscheiden? Aus einer eigenen Untersuchung im Jugendbereich wissen wir, dass die Motivationsbündel für Sport von Mädchen und Jungen recht gleich sind. Es geht vor allem um Bewegungsfreude, Fitness sowie Leistung und Anerkennung – gleichermaßen für Mädchen und Jungen.

Wenn wir von Gleichstellung sprechen, sollte auch das Thema Chancengleichheit nicht fehlen. Ein aktuell viel diskutiertes Thema ist die Frage nach der Einteilung von Transfrauen in die Wettkampfkategorie „Frau“. Haben Sie eine Idee, wie die gleichberechtigte Teilhabe von Transfrauen am Wettkampfsport und zugleich eine Chancengleichheit der Frauen untereinander einigermassen garantiert werden könnte?

Das ist ein sehr komplexes Thema! Zuerst wäre ja zu klären, was macht eine Frau zur Frau und einen Mann zum Mann? Für die Medizin geht es dabei vor allem um die hormonelle Steuerung, und hier wird – beispielsweise vom Internationalen Leichtathletikverband (IAAF) – dem Testosteronlevel aktuell eine besondere Rolle zugesprochen. Allerdings ist diese Fokussierung auf den Testosteronspiegel als singulärer Wert für eine eindeutige Geschlechtszuordnung unter Molekularbiologen auch sehr umstritten. In der Soziologie und Genderforschung stehen nicht die biologische Voraussetzung bzw. das bei Geburt zugewiesene Geschlecht im Mittelpunkt, sondern die Frage nach

der Geschlechtsidentität, also das jeweilige individuelle Gefühl oder die Wahrnehmung von sich selbst als geschlechtliche Person. Darüber hinaus ist es im Alltag auch spannend, durch welche Marker eine Person als Frau oder Mann identifiziert oder (an-)erkannt wird – ist es die äußere Erscheinung, die Stimme, die Körpersprache?

Es gab immer wieder Fälle von Athletinnen, denen aufgrund ihrer herausragenden Leistungen das Frausein abgesprochen wurde und die dann wirklich abenteuerliche „Geschlechtsverifikation“sverfahren durchlaufen mussten. In den letzten Jahren wurde der Fall von 800-m-Läuferin Caster Semenya öffentlich diskutiert, die als Mädchen großgeworden ist und sich selbst klar als Frau sieht aber intergeschlechtliche Anlagen hat. Dieser Fall ist zwar nochmal anders gelagert als Transidentität, hat aber die Diskussionen intensiviert, wie man mit geschlechtlicher Diversität im Sport umgehen kann und soll.

Globale Richtlinien für Transgender-Sportler*innen zu entwickeln – verbunden mit ihrer Zuordnung zu Frauen- oder Männerwettbewerben – ist eine schwierige Aufgabe. Wenn man leistungsbestimmende Parameter differenzieren will, müssten die unterschiedlich sein je nach Sportart und Disziplin – das ist auch die Linie des internationalen Sportgerichtshofs CAS.

Aber wieviel Sinn macht das? Was ist natürliches Talent (beispielsweise Körpergröße, Hebelverhältnisse) und als solches akzeptiert und welcher natürliche Leistungsvorteil wird nicht mehr akzeptiert und sollte reglementiert werden? Es gibt mittlerweile einzelne Verbände, die stärker auf die Geschlechtsidentität Rücksicht nehmen und den umstrittenen Testosteronspiegel außen vorlassen, beispielsweise der Berliner Fußball-Verband oder auch die National Collegiate Athletic Association (NCAA).

Prävention sexueller Gewalt und Kinderschutz ist ein wichtiges Thema im Sport. Der Landessportbund Berlin vergibt seit 2020 das Kinderschutzsiegel an Vereine und Verbände. Eine von mehreren Voraussetzungen ist die Benennung einer oder eines Kinderschutzbeauftragten. Oft ist die Position von Frauen besetzt. Warum ist das nicht nur für Frauen eine wichtige Aufgabe?

Der Kinderschutz ist eine elementare Aufgabe für den Sport und ihre Basis, die Sportvereine. Und es ist vorbildhaft, dass der LSB diesen Weg des Kinderschutzsiegels geht. Wir wissen aus unserem Forschungsprojekt Safe Sport, dass gut ein Drittel aller Kaderathlet*innen in Deutschland in ihrer Leistungssportentwicklung Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt gemacht haben und darunter sind überproportional viele Frauen – hier liegt die Prävalenz bei 48 Prozent. Die Prävention und eine Kultur der Achtsamkeit und des Hinsehens ist aber eine Aufgabe für alle!

Zum Schluss die Frage: Wie müsste eine gleichberechtigte Sportwelt aussehen?

Hier würde ich mich der Gruppe von *eualetics* ‚Für mehr Chancengleichheit im Sport‘ anschließen, die am 1. April 2021 eine Sammlung von schönen Utopien veröffentlicht haben. (Siehe *nebenstehenden Beitrag*)

Die Fragen stellten Angela Baufeld und Benjamin Csonka



UTOPIEMAGAZIN

So stellt sich die Gruppe von *eualetics* auf ihrer Homepage vor: „Seit jeher haben Frauen* im Sport mit Herausforderungen und Benachteiligungen zu kämpfen. Lange Zeit gab es dafür keine Öffentlichkeit, daran mangelt es noch heute. Wir finden: Sport ist etwas Positives und sollte allen zugänglich sein. Dafür müssen noch viele Barrieren abgebaut werden. Daher setzen wir uns für mehr Chancengerechtigkeit im Sport ein. Sei es bei der Medienberichterstattung, der finanziellen Förderung oder Bereitstellung von Ressourcen und Infrastruktur. Veränderung kommt nicht über Nacht und schon gar nicht von alleine. Wir wollen sicher gehen, dass sie kommt.“

Nach dem Motto: „Wir machen uns die Welt, wie sie uns gefällt!“ hat die Gruppe im letzten Jahr Organisationen, Vereine, Personen und Unternehmen zusammengetrommelt, um die erste Ausgabe des Utopiemagazins „(Gerechtigkeits) Kampf und Kitsch“ herauszubringen. Die Aufgabe: Wenn ihr euch eine Schlagzeile für den Sport aussuchen könntet, welche wäre das? Und welchen Beitrag könnt ihr dazu leisten? Hier geht’s zum Utopiemagazin: bit.ly/Kampf-Kitsch-Magazin

FRAUEN IM BERLINER SPORT

Die Vielfalt der Frauen in den Berliner Sportvereinen ist groß. Einige möchten wir vorstellen. Sie berichten, warum sie sich für ihre Sportart entschieden, wie sie sich in ihrer Sportgruppe fühlen, was ihnen der Sport gibt und welche Erfahrungen sie mit Sexismus und Diskriminierung im Sport gemacht haben.

Ungekürzte Fassung: bit.ly/sib_3_22



Jilou Rasul,
Breakdancerin, Landestanzsportverband Berlin

**„Herausfinden, wozu
mein Körper fähig ist“**

„Breaking ist nicht nur Sport, sondern auch eine Kunstform, bei der es vorrangig darum geht, sich auszudrücken und einen individuellen Style zu finden. Besonders auch dieser künstlerische Aspekt motiviert mich zu täglichem Training und Höchstleistungen. Es macht Spaß herauszufinden, wozu speziell mein Körper fähig ist und wie viele Variationen man von einem simplen Move wie z. B. einem Handstand finden kann. In einer männerdominierten Szene bekomme ich als Frau viel Aufmerksamkeit, die einerseits zu einem schnellen Aufstieg verhelfen kann. Andererseits mache ich aber auch unzählige Erfahrungen mit Sexismus und viele sprechen mir den Erfolg ab, da ich „nur erfolgreich geworden sei, weil ich eine Frau bin“. Das kann ziemlich frustrierend sein, wenn man irgendwann anfängt es selbst zu glauben. Aber trotzdem liebe ich meinen Sport seit vielen Jahren. Es gibt übrigens noch weitere Dinge, die einem den Alltag erschweren: Hier denke ich, ist oft meine Hautfarbe ein Grund für Menschen mich unterbewusst auszuschließen. Die Frage nach meiner Herkunft hat IMMER einen abwertenden Beiklang.“



Khensani Schneider,
1. Frauen-Team des BC Lions Moabit 21 e. V.

**„Basketball-Community
ist offen, divers und
lebenslustig“**

„Mit etwa 14 Jahren bin ich – ein bisschen durch Zufall – auf Basketball gestoßen und habe sofort gemerkt: Das ist etwas für mich. Das erste Probetraining, Lampenfieber vor dem ersten Spiel, ob man sich Kobe Bryants oder LeBrons Basketballschuhe zum Geburtstag wünscht – das alles sind für mich Erinnerungen an meine Jugendzeit, auf die ich gerne zurückblicke. Der Sport hat mir oft als Ausgleich geholfen, wenn es in der Schule mal nicht so lief oder es zuhause mal Stress gab. Basketball ist tatsächlich einer der wenigen Orte, wo ich als PoC¹ bisher noch keine Diskriminierung erfahren habe. Ich habe die Basketball-Community als sehr offen, divers und voller lebenslustiger Menschen kennengelernt. Und ich bin sehr froh, Teil von dieser Gemeinschaft zu sein. In diesem Sport geht es viel um Teamgeist, mentale Stärke und Resilienz und ich merke als erwachsene Frau immer mehr, wie ich diese Eigenschaften auch erfolgreich in meinem Berufsalltag einbauen kann. Auch wenn das nicht immer hundertprozentig klappt, lerne ich beim Basketball sowie im „echten Leben“ immer wieder Neues dazu. Bei mir hat sich seit dem allerersten Probetraining sehr viel verändert, aber Basketball hat mich in jeder Lebensphase begleitet und ich wünsche mir, dass das weiterhin so bleibt.“

¹ People of Color



Felicia Laberer,
Dritte bei den Paralympics 2021 im Kajak-Einzel über 200 m

„Manchmal werden nichtbehinderte Sportlerinnen privilegiert“

„Ich habe viel Konkurrenzdenken im Sport kennengelernt. In unserem Para-Kanu-Nationalteam ist das aber glücklicherweise anders. Wir unterstützen uns und stehen füreinander ein. Allerdings habe ich auch andere Erfahrungen gemacht: Manchmal werden nichtbehinderte Sportlerinnen privilegiert behandelt. Auch habe ich schon Menschen kennengelernt, die keine Sensibilität gegenüber Behinderten zeigen. Ausagen wie ‚Es ist schlimm, als Krüppel gebo-

ren zu werden‘ sind nicht nur diskriminierend, sondern auch respektlos. Im Kanusport habe ich unabhängig von meiner körperlichen Konstitution ein gutes Gefühl. Auch weil der Körper nicht immer unter totaler Beobachtung steht und ich selbst entscheiden kann, welche Kleidung ich tragen möchte – ob eng anliegend oder locker, lang oder kurz. Das macht viel aus, um sich beim Training oder im Wettkampf wohl zu fühlen.“



Gertraud Budde,
73 Jahre, Übungsleiterin,
Berliner SV 1892 e. V.

„Der Sport hat mich aufgefangen“

„Ich habe als Kind im Fernsehen Eiskunstlauf gesehen und war sofort begeistert. Da wir kein Geld für den Sportverein hatten, fuhr ich erstmal mit Rollschuhen auf der Straße. Als ich mit 16 meine Ausbildung begann und mein erstes Gehalt bekam, trat ich sofort in einen Sportverein ein. Das half mir dabei, mit der Alkoholsucht meiner Mutter klarzukommen. Der Sport hat mich aufgefangen. Eine Trainerin erkannte mein Talent im Eiskunstlauf und trainierte mich kostenfrei privat. Ich war an vielen Abenden teilweise bis kurz vor Mitternacht im Eisstadion. Sie trainierte mich bis zur – erfolgreichen – Teilnahme an der Deutschen Meisterschaft. Relativ schnell begann ich im damaligen Weddingener Eislauf- und Rollsportclub die Kinder zu unterrichten. Aus Erfahrung kann ich nur betonen, dass Sport das Wichtigste für Kinder ist – erst recht, wenn das Zuhause kein gutes Umfeld bietet. Ich rate allen in jedem Alter, Sport zu machen. In den Reha-Sportgruppen, die ich leite, mache ich dieselben Erfahrungen. Die Menschen sind so dankbar, wenn sie Erfolge sehen – sei es, dass sie ohne Hilfe wieder von der Matte aufstehen können. Erwachsene sind beim Sport (aber nicht nur dort) auch nicht anders als Kinder. Ich empfand mein Sportleben im Verein immer als sehr positiv. Bei meiner Arbeit auf der Post habe ich oft erlebt, dass mir – deutlich unterqualifizierte – Männer aufgrund von ‚Vitamin-B‘ vorgezogen wurden. So etwas habe ich im Sportverein nie erlebt. Dafür bin ich sehr dankbar.“



Thea Ehlich,
Seitenwechsel - Sportverein für
FrauenLesbenTrans*Inter* und Mädchen e. V.

„Angst, auf Ablehnung zu stoßen“

„Seit meiner Jugend habe ich mich auch beim Sport unwohl gefühlt, in einer sehr cis- und heteronormativen³ Umgebungen, sprich konventionellen Vereinen und Teams. Deshalb habe ich jahrelang Sport alleine getrieben, bin zum Schluss Halbmarathon und Marathon gelaufen. Als ich mich im Erwachsenenalter erneut mit meiner Gender-Identität beschäftigte, trat ich einem queeren Fußballverein bei, damals lebte ich noch in Kanada. Dies war eine sehr positive und wertschätzende Erfahrung für mich. Nach meinem Umzug nach Berlin kam ich dann über das Trans*Inter*Schwimmen zu Seitenwechsel wo ich beim Powerfitness eine sehr inklusive Umgebung vorfand. Dafür bin ich dankbar, weiß aber auch, dass es noch die Ausnahme ist in der Vereinslandschaft. Gerne würde ich auch beim Fußballverein ‚um die Ecke‘ kicken, aber als trans* Frau habe ich Bedenken, dass ich auf Ablehnung stoßen könnte. Ich hoffe, dass Vereine und

auch die Politik mehr für die geschlechtliche Vielfalt im Sport machen, denn wir brauchen Veränderung von unten und oben.“

² *cisgender: Bei Menschen mit Cis-Identität bzw. bei Cis-Geschlechtlichkeit oder Cis-Gender stimmen das biologische und bei der Geburt zugewiesene Geschlecht mit dem psychischen Geschlecht überein - heißt: Die Menschen fühlen sich dem Geschlecht zugehörig, das ihnen bei der Geburt zugeordnet wurde. Diese bilden in cis-normativen Umgebungen die Norm.“*

³ *heteronormativ: Ein festgelegtes gesellschaftliches Ordnungsprinzip, in dem davon ausgegangen wird, dass alle Menschen sich binär in die Kategorien „Frau“ und „Mann“ einteilen lassen, alle Menschen sich dem zugeordneten Geschlecht zugehörig fühlen und eine Hierarchisierung besteht, die Männer in diesem System über Frauen stellt. Hinzu kommt außerdem noch die Annahme, dass alle Menschen heterosexuell sind.*



Anastasija Khmelnytska,
25 Jahre, Rhythmische Sportgymnastik,
1. VfL FORTUNA Marzahn

„Frühzeitig auf Körpersignale achten“

„Mit der Rhythmischen Sportgymnastik habe ich im Alter von fünf Jahren angefangen. Da die RSG in Deutschland eine reine Frauensportart ist, hab ich stets in einer Mädelsgruppe trainiert und hatte fast ausschließlich Trainerinnen. Dass das etwas Besonderes ist, ist mir nie aufgefallen.“

Mit 14 Jahren begann ich am Olympiastützpunkt mit dem Leistungssport in der Nationalmannschaftsgruppe. Der Druck, dünn zu sein und gleichzeitig Kraft zu haben, ist in unserer Sportart sehr hoch. Auch ich hatte damals damit zu kämpfen. In der Pubertät bekam ich einige anzügliche Sprüche und Vorurteile aufgrund unserer Beweglichkeit zu hören – teilweise von Mitschülern. Ich hab mich davon nicht arg verunsichern lassen und es meistens ignoriert. Nach den Olympischen Spielen in Rio habe ich mich der ehrenamtlichen Trainerarbeit in meinem Verein, 1. VfL FORTUNA Marzahn, gewid-

met und trainiere die TTS Bärllinchen sowie unsere Bundesligamannschaft. Unsere RSG-Abteilung ist wie eine kleine Familie. Ich trainiere unseren Nachwuchs gemeinsam mit meinen allerersten Trainerinnen und meinen besten Freundinnen, die mit mir im Sport angefangen hatten: Sport verbindet wahrhaftig. Als Trainerin der Mädchen achte ich darauf, wie enge Kleidung und manche Positionen wirken können – besonders bei der Bildauswahl für Social Media. Den Sportlerinnen gebe ich den Tipp, gesund zu bleiben und immer frühzeitig auf Signale ihres Körpers zu hören. Einmal verletzt, wird es schwierig, dem hohen Leistungsdruck gerecht zu werden, der bereits im frühen Alter herrscht.

Ich wünsche mir, dass unsere Sportart ein wenig mehr Aufmerksamkeit gewinnt und die Leistungen der jungen Frauen mehr anerkannt werden.“



Alice Drouin,
34, Fußball, FSV Hansa 07

„Der Sport gab mir Mut“

„Ich liebe Fußball seit ich ein Kind bin, als erste Person in meiner Familie überhaupt. Dort, wo ich aufgewachsen bin, gab es kaum Möglichkeiten für Mädchen, Fußball in Vereinen zu spielen. Dieser Traum wurde wahr während meines Erasmus-Jahres beim SC Siemensstadt. Danach habe ich bei FSV Hansa 07 in Kreuzberg meine Fußballheimat gefunden. Seit über zehn Jahren bin ich dort in unterschiedlichen Rollen aktiv: als Spielerin, Schiedsrichterin, Trainerin, Vorstandsmitglied. In jeder Rolle musste ich – allerdings meistens außerhalb meines Vereins – „Mansplaining“ erleben und ich bin immer wieder über die im Berliner Sport weit verbreitete maskulinische Toxizität schockiert. Ein Paradebeispiel liefern eine männliche

Trainer mit ihrem Ton und Verhalten gegenüber (Jugend)-Sportler*innen.

Mein Engagement als Jugendtrainerin bei Hansa verstehe ich als feministischen Aktivismus: zum einen zugunsten der Spieler*innen, damit sie die Chance erhalten, diese großartige Sportart für sich zu entdecken – bestenfalls unter Anleitung von Menschen, die respektvoll mit ihnen umgehen. Zweitens zum Empowerment von Frauen*: Auch wir sind kompetente Coaches und nehmen unseren Platz in Breitensportvereinen an, auch wenn wir uns Einiges anhören und kämpfen müssen, um gehört und anerkannt zu werden.

Mit Frauen* und überhaupt mit Menschen, die keine Cis-Männer sind, Sport zu treiben,

hat meinen Horizont erweitert. Ich habe dadurch zu mir selbst gefunden. Der Sport gab mir Mut und einen sicheren Rahmen, meine eigene Identität zu leben. Ich bin eine Lesbe. Wie viele andere Menschen auch. Und ich liebe Fußball. Wie viele andere Menschen auch!

Weil es aber nicht für alle queeren Menschen möglich ist, überall und immer offen sich selbst gegenüber zu sein, habe ich 2021 zusammen mit Pia Mann und Sofie Goetze (DFC Kreuzberg) #kickout gegründet. Mit dieser Initiative wollen wir die Lebensrealitäten von queeren Menschen im und um den Fußball sichtbarer machen. Interessierte Menschen finden uns auf Instagram @kickout_now.“

Nina Kamenik (36),
Eishockeyspielerin, mehrfache deutsche
Meisterin mit den OSC Eisladies,
Olympiateilnehmerin 2014 in Sotschi

„Habe viel hingenommen“



„Du spielst Eishockey? Ich dachte immer, die sehen alle groß und kräftig aus. Zeig mal deine Zähne, sind die noch echt?!“ Nach dem Zähne-Check folgte die Erklärung, dass meine Zähne durch ein Visier geschützt sind und somit vollzählig und echt. So kommt man jedenfalls gleich ins Gespräch. Frauen können auch bei den Männern im Team spielen. Gerade in jungen Jahren bleibt Mädchen im Eishockey nichts anderes übrig. Diese Zeit kann hart sein für Mädchen. Je älter die Jungs/Männer jedoch wurden, desto reifer wurden sie und ich fühlte mich voll akzeptiert und sehr wohl mit „meinen Jungs“. Anders sah es allerdings dann bei unseren Gegnern aus. Was ich entweder durch Sprüche oder durch körperliche Härte spürte. Ebenso gab es Fälle, in denen die Gegner nicht wussten, wie hart sie gegen mich spielen durften, und sich nicht trautes, mit Körperkontakt zu spielen. Beides war frustrierend, ich wollte auf dem Eis ernst genommen werden. Das konnte ich allein durch meine Leistung erreichen. Man lernt mit der Zeit, mit sexistischen oder diskriminierenden Aussagen umzugehen. Meist mit Humor oder ich ignorierte sie einfach. Ich habe viele Sprüche hingenommen, die ich heute nicht mehr unkommentiert lassen würde. Frauen sind (im „Männersport“) auf dem richtigen Weg. Es ist aber noch ein weiter Weg.“



Monique Ludwigs, geb. Riesterer, (50 Jahre),
Gewichtheben, Berliner TSC

„Es war eine Zerreißprobe“

„Seit 1987 gibt es im Gewichtheben Wettkämpfe für Frauen. Wir wurden in den ersten zehn Jahren oft belächelt – als Amazonen oder Mannsweiber bezeichnet. Auch Journalisten spielten auf das Körperliche an: Man würde Muskeln aufbauen, weibliche Rundungen einbüßen, keinen Freund finden, Freunde verlieren, männliche Gesichtszüge entwickeln, keine Kinder bekommen. Auch die Trainingsstätten waren nicht für Frauen eingerichtet. Es gab für sie keine Umkleiden mit Dusche und Toilette. Auch dass Frauen von männlichen Kampfrichtern gewogen wurden, war lange normal und ist heute undenkbar. Bis 1998 wurden Frauen vom Bundesverband Deutscher Gewichtheber nur über Sponsoren unterstützt. Auch der DOSB förderte nur Männer: Frauen traten mit dem deutschen Team gemeinsam bei Wettkämpfen an, mussten aber ei-

nen Teil der Unterkunft oder des Fluges selbst zahlen und Trikots und Trainingsanzug nach dem Einsatz wieder abgeben. Um ins olympische Programm aufgenommen zu werden, sammelten Frauen weltweit Unterschriften. 1998 wurde der Traum endlich Wirklichkeit. Die besten drei Gewichtheberinnen in Deutschland konnten in die Sportfördergruppe der Bundeswehr wechseln und genauso wie die Männer profimäßig trainieren. Die Qualifikation für Olympia 2000 war eine Zerreißprobe. Es gab einen harten Konkurrenzkampf. Ich wurde regelrecht gemobbt. Auch von Männern. Selbst dann noch, als ich qualifiziert und als einzige Frau im Team Sydney vor Ort war. Sport gehört zu meinem Leben. Durch den Sport konnte ich mein Selbstbewusstsein stärken. Der Sport mit seiner Vielfalt lehrt, Toleranz zu leben.“



Edna Martinez,
Seitenwechsel - Sportverein für
FrauenLesbenTrans*Inter* e. V. und
Boxgirls Berlin e. V. und Mädchen e. V.

„Sport sollte kein Luxus sein“

„Ich bin Boxtrainerin für die BIPoC⁴-Flinta⁵ Gruppe in meinen beiden Vereinen. In unserer Gruppe geht es nicht nur um das eigene Körperempfinden, sondern auch darum, unsere Kollektivität zu verstärken. Wir haben aus einer Boxgruppe auch eine Supportgruppe entwickelt. Wir sind solidarisch, wir empowern uns gegenseitig und übernehmen Verantwortung für die Gruppe. Wir teilen Informationen, Erfahrungen und Ressourcen. Sport sollte kein Luxus und kein Privileg sein. Nach meiner Erfahrung ist es gar nicht einfach für schwarze Migrantinnen in Deutschland Sport zu treiben. Häufig gibt es kaum Zugang oder Informationen über Vereine oder Sportangebote. In Deutsch- oder Integrationskursen wird hauptsächlich über Arbeitsmöglichkeiten, deutsche Geschichte und Gesetze, aber wenig über Freizeit- oder kulturelle Möglichkeiten gesprochen. Ich habe mich entschieden, Vorstandsmitglied bei Boxgirls zu werden, weil ich auf diese Weise aktiv die Entwicklung des Vereines beeinflussen und meine Ideen und Projekte umzusetzen kann.“

⁴ BIPoC steht für Black, Indigenous, People of Color – eine politische Selbstbezeichnung von Menschen mit Rassismus-Erfahrung, die nicht als „weiß“ oder „deutsch“ gelesen werden und sich selbst auch nicht so bezeichnen.

⁵ FLINTA ist eine Abkürzung für Frauen, Lesben, intergeschlechtliche Personen, nicht-binäre-Personen, transgeschlechtliche und Agender-Personen – Menschen ohne Geschlechtsidentität



Jeannette Kannegießer (li.) und Carolin Fiedler (re.) haben den Verein Bogensportfreunde Berlin e. V. gegründet.

„Das meiste geht über learning by doing“

Wie aus „lesenden Mamas“ am Hallenrand kurzerhand Trainerinnen und Vereinsvorstände wurden

Jeden Dienstag, wenn ihre Tochter das Bogenschießen trainierte, saß Jeannette Kannegießer am Hallenrand. Sie las ein Buch, um sich das Warten zu vertreiben. So ging das eine Weile, bis der Trainer sie fragte, ob sie die Kinder nicht mit ihm zusammen betreuen wolle.

Kannegießer willigte ein. Fünf Jahre ist das jetzt her. Bei der Kinderbetreuung sollte es nicht bleiben. Plötzlich sah sie sich den Trainerschein machen, kurze Zeit später selber den Job als Trainerin übernehmen und zur Jugendwartin aufsteigen. Carolin Fiedler trat später in ihre Fußstapfen – teilweise jedenfalls. Auch sie begann als „lesende Mama“, wie die beiden heute schmunzelnd berichten. „Das war immer schön. Eine gute Atmosphäre unter den Eltern. Wir kamen untereinander ins Gespräch, mal hat auch jemand Kuchen mitgebracht“, sagt Fiedler. Aus der zuschauenden Mama wurde irgendwann selbst eine Bogenschützin. Die Ausbildung zur Schießsportleiterin Bogen hat sie inzwischen auch schon absolviert. Trainerin ist sie zwar noch nicht. „Aber das kann ja noch werden“, sagt Kannegießer.

Noch vor fünf Jahren und mehr hatten beide wenig mit dem Schießsport zu tun, inzwischen ist er zu ihrer Leidenschaft geworden. Und noch mehr: Zusammen mit Sandra Mader, der dritten im Bunde, bilden sie den Vorstand des Vereins Bogensportfreunde Berlin e. V. Frauen-Power im Bogensport sozusagen.

Erst vor etwas mehr als einem Jahr haben die Frauen zusammen mit anderen Schützen den Verein gegründet. „Wir waren vorher in einem anderen Verein. Dort gab es aber viele Unstimmigkeiten und dann haben wir uns entschlossen, einen neuen zu gründen“, erzählt Kannegießer. Manchmal können die Frauen selber kaum glauben, dass jetzt ausgerechnet sie die „Bogensportfreunde“ leiten. Wie kam es dazu? „Geplant war es nicht. Ich selber hätte mich wahrscheinlich gar nicht getraut, mich zur Wahl zu stellen“, sagt Carolin Fiedler. Zu acht waren sie damals zur Vereinsgründung zusammengelassen. Robert Monka, ebenfalls Gründungsmitglied, machte den Vorschlag: Warum nicht drei Frauen im Vorstand? „Und so ist es

dann gekommen“, erklären die beiden Frauen lachend.

Dass sie ihre Aufgabe schätzen, merkt man ihnen im Gespräch direkt an. Vor allem wollen sie es jetzt anders machen als in ihrem alten Verein. „Uns ist wichtig, nicht den Bezug zu den Mitgliedern zu verlieren. Im Gespräch auf Augenhöhe zu sein, die Meinung aller zu hören und sich gegenseitig wertzuschätzen“, sagt Jeannette Kannegießer. Und Carolin Fiedler fügt hinzu: „Wir wollen den Mitgliedern nicht von oben herab was diktieren. Die Gemeinschaft ist uns wichtig.“ 80 Mitglieder ihres alten Vereins sind mit ihnen zu den „Bogensportfreunden“ gekommen. Eine stolze Zahl.

Doch gleich in den ersten Wochen und Monaten mussten Kannegießer und Fiedler feststellen, dass genug Mitglieder nicht alles ist. Die größte Herausforderung: Eine geeignete Halle finden. Das ist ihnen zwar gelungen, doch ist die Halle nicht groß genug. Im Sommer habe sie auf einer abgelegenen Wiese trainiert. Auch nicht

befriedigend. „An Wettkämpfen können wir so nicht teilnehmen, dabei möchten sich einige unserer Mitglieder natürlich auch mal präsentieren“, sagt Jeannette Kannegießer.

Doch die Frauen wollen nicht aufgeben. In diesem Jahr, so hoffen sie, wird es endlich eine größere Halle geben. Dass sie Neulinge in Sachen Vereinsführung sind, macht den Frauen nichts aus. „Das meiste geht über learning by doing. Wir haben auch viele im Verein, die wir bei Fragen ansprechen können“, sagt Kannegießer. Inzwischen vergehe keine Woche, in der sich die Frauen nicht sehen. Natürlich schlaucht die Arbeit auch manchmal, zumal sie alles ehrenamtlich neben Familie und Beruf bewerkstelligen. Doch inzwischen ist unter den Frauen auch eine richtige Freundschaft entstanden. Das wollen sie an ihre Mitglieder – vor allem die Jugend – weitergeben. „Obwohl der Bogensport ein Individualsport ist, ist uns das Teamgefühl ganz wichtig“, betont Carolin Fiedler.

Julia Bernewasser

Jeannette Kannegießer
und Carolin Fiedler:

„Wir wollen den Mitgliedern nicht von oben herab was diktieren. Die Gemeinschaft ist uns wichtig.“

TITELTHEMA



Vorstandssitzung zu Hause und die Tochter ist auch mit dabei.



Ruth Gerbracht,

1956 in Essen geboren,
in Bochum Lehramt Sport & Englisch
studiert,
seit 1989 in Bremen, bis Ende 2021 beim
Weser-Kurier Sportredakteurin & Betriebs-
ratsvorsitzende,
seit 2012 1. Vorsitzende beim Verein Bremer
Sportjournalisten & seit 2018 im VDS
„Beauftragte für Chancengleichheit“

INTERVIEW

„IM SPORT JOURNALISMUS MUSS MAN EIN BISSCHEN ROBUST SEIN“

Ruth Gerbracht, Beauftragte für Chancengleichheit im Verband Deutscher Sportjournalisten (VDS), über ihre Erfahrungen, Schönheitsideale und Gendern

**Wie sind Sie zu dem Amt beim
Verband Deutscher Sportjournalis-
ten (VDS) gekommen?**

Erich Laaser, der Vorsitzende des VDS, hat mich angesprochen als die #metoo-Debatte hochkochte. Der Verband wollte prophylaktisch eine Anlaufstelle für Betroffene schaffen, ehe Fälle von Ungleichberechtigung auftreten. Weil ich nicht nur Ansprechpartnerin für Frauen sein sollte, haben wir uns für den Titel „Chancengleichheit“ entschieden.

**Wieso braucht man im VDS jeman-
den, der sich um Chancengleichheit
kümmert?**

Der VDS ist ein großer Verband – vornehmlich aus Männern bestehend. Man hatte womöglich Sorge, dass es Fälle geben könnte, in denen Journalistinnen nicht so behandelt werden, wie es sein sollte.

Ich habe lange überlegt, ob ich das machen möchte. Ich habe nie schlechte Erfahrungen mit Kollegen gehabt. Aber als ich mehr darüber nachdachte, fielen mir einige Situationen ein. Ich habe erlebt, dass es zu meiner Zeit viele ältere Funktionäre im Sport gab. Die sagten dann schon mal Dinge wie: „Ah, jetzt kommt da mal ein hübsches Mädel.“ Einer dieser Männer hat mir sogar einmal ins Haar gegriffen. Damals habe ich das weggedrückt. Aber jetzt denke ich darüber anders. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es solche oder andere Vorfälle nicht auch heute noch gibt. Deshalb habe ich das Amt angenommen.

**Was sind die Aufgaben als Beauf-
tragte für Chancengleichheit im
VDS?**

Ich bin in erster Linie ein Ansprechpartner, dem man sich anvertrauen kann, zur

Verschwiegenheit verpflichtet. Es ist eher eine beratende Funktion. Ziel war es, eine erfahrene Kollegin zu haben, die jungen eine Hilfestellung geben kann.

**Mussten Sie denn einmal aktiv
werden in Ihrer Position?**

Nein, es ist niemand auf mich zu gekommen. Hoffentlich ist es ein gutes Zeichen – ich sehe das erstmal positiv. Generationen ändern sich und ich glaube, das bestimmte Dinge heute nicht mehr so oft vorkommen.

**Sie sind selbst Sportjournalistin. Ist
das in Ihren Augen ein Traumberuf?**

Ich bin nur durch Zufall zu dem Job gekommen – wollte eigentlich Lehrerin werden. Journalismus ist wahnsinnig spannend. Es muss nicht unbedingt Sport sein, aber Sport hat eine gewisse Leichtigkeit. Das ist toll! Wenn ich früher beim

Davis Cup war, mit Becker oder Stich, hatte das natürlich was von Traumberuf.

Was zeichnet eine gute Sportjournalistin aus?

Sie sollte selber Spaß am Sport haben und etwas davon verstehen. Die Sache manchmal nicht zu ernst zu nehmen und auch ein dickes Fell zu haben, hilft.

Haben Sie in Ihrem Beruf schlechte Erfahrungen gemacht – sich ungleich behandelt gefühlt, weil Sie eine Frau sind?

Einmal hatte ich mich in einer Redaktion beworben. Der Ressortleiter ließ mich zum Vorstellungsgespräch kommen und sagte mir, dass es eigentlich gar keine Stelle für mich gäbe. Er hätte bloß die weiblichen Bewerberinnen einmal kennenlernen wollen. Damals bin ich wutentbrannt davongegangen.

In meinen ersten Jahren beim Weser-Kurier kam es öfter vor, dass ich Anrufannahme, woraufhin die Frage kam: „Ist einer der Herren da?“ – Alle dachten, ich wäre die Sekretärin. Das fand ich natürlich doof!

Ich habe diese Dinge aber nicht an mich herankommen lassen und fühlte mich ansonsten nicht benachteiligt. Ich hatte auch nie Chefs, die gesagt hätten: „Das ist ein Frauenthema, das machst du.“ Im Gegenteil – für den Bremer Bundesstützpunkt ‚Rhythmische Sportgymnastik‘ war einer meiner männlichen Kollegen zuständig. Dabei hatte ich schon Angst, dass ich das übernehmen müsste. (lacht)

Wie sind Sie mit den Anrufen umgegangen, die Sie erwähnten?

Ich wollte mit denen gar nicht reden. Ich habe ihnen einfach gesagt, sie sollten morgen nochmal anrufen.

Werden Frauen im Sportjournalismus benachteiligt?

Es kommt darauf an, wo sie tätig sind. Im Fußball haben sie es sicherlich schwerer – davon bin ich fest überzeugt. In anderen Sportarten habe ich das allerdings nicht erlebt.

Studien zeigen, dass Frauen in der Sportberichterstattung stark unterrepräsentiert sind. Woran liegt das?

Das erstaunt mich. Wenn man in den Lokalsport schaut, ist die Berichterstattung meiner Meinung nach gleich und eher abhängig vom Erfolg. – Natürlich verdrängt der Männerfußball alles. Daneben haben es andere Sportarten

schwer. Ich kann mir vorstellen, dass das in den Köpfen so drin ist: ‚Sport ist Männersache‘. Frauen hängen da einfach noch hinterher. Sie haben sich viele Sportarten erst später erarbeitet.

Berichten Frauen anders als Männer? Und wenn ja, warum?

Ich denke, dass Frauen meist besser zuhören und einen besseren Draht zu ihren Gesprächspartnern aufbauen können. Dadurch haben sie manchmal intensivere und emotionalere Geschichten. Ich glaube, deshalb haben Fernsehsender oft Frauen am Spielfeldrand, um Interviews zu führen: Weil die Sportler sich dann mehr öffnen. Aber das ist sicher nicht per se so.

Können Männer überhaupt unvoreingenommen über Frauen im Sport berichten?

Ich hoffe, dass die Männer das können. Ich kenne – zumindest heute – keine Gegenbeispiele. Wer voreingenommen ist, wird die Stories im Zweifel gar nicht machen.

Welche Rolle spielen Schönheitsideale bei der Berichterstattung?

Ich glaube, die können schon sehr wichtig sein – auch abhängig vom Medium. Aber solange ich in der Sportredaktion war, habe ich versucht, sowas zu vermeiden. Zum Beispiel habe ich immer auf neutrale Fotos geachtet. Meine männlichen Kollegen waren da tatsächlich eher unsensibel. Beim Aufmacher spielt ein attraktives Bild definitiv eine große Rolle – da wird eine Beachvolleyballerin sicher der Gewichtheberin vorgezogen.

Sind Frauen in manchen Sportarten mehr anerkannt als in anderen?

Das ist mir besonders beim Volleyball aufgefallen. Ich bin mit der Sportart groß geworden und immer haben Frauen hier einen großen Zuspruch erhalten. Wahrscheinlich, weil sie erfolgreich sind und das Spiel attraktiv, nicht so körperbetont ist. Eine Frauennationalmannschaft im Volleyball hat fast mehr Anhänger als die der Männer. Bei Laufwettbewerben oder Weitsprung in der Leichtathletik beispielsweise, ist die Aufmerksamkeit für Frauen ebenfalls sehr hoch. Auch das liegt wohl an der Attraktivität der Sportarten – unabhängig davon, dass sie die Werte der Männer nicht erreichen. Das gilt aber nicht für alle Disziplinen: Im Kugelstoßen sind Frauen-Wettbewerbe wiederum weniger beliebt. Wohl deshalb, weil die Sportlerinnen nicht dem Schönheitsideal

entsprechen.

Haben es auch weibliche Journalistinnen in diesen Sportarten leichter?

Mein Gefühl ist: Je intelligenter die Sportler, desto besser ist die Kommunikation und desto leichter hat man es als Frau. Das ist mir zum Beispiel in der Leichtathletik, im Rudern, beim Volleyball oder Basketball aufgefallen. Dort hat man es meistens mit gebildeten Sportlern zu tun, die mit einem auf Augenhöhe sprechen. Das sind Menschen, die etwas zu erzählen haben, mit denen man gute Gespräche führen kann. Ich bin immer viel lieber zu diesen Sportarten gegangen als zum Fußball.

Was halten Sie vom Gendern im Sportjournalismus? Schafft das mehr Chancengleichheit?

Das ist ein schwieriges Thema. Ich selbst musste es in Texten nicht mehr tun und bin darüber ganz froh. Wenn ich als Betriebsratsvorsitzende Reden hielt, habe ich immer Männer und Frauen angesprochen. Und ich finde es auch gut, wenn man beide Geschlechter ausschreibt. Aber den Doppelpunkt und das Gendersternchen sehe ich kritisch. Ob es wirklich hilft, wird die Zeit zeigen.

Was empfehlen Sie einer angehenden Sportjournalistin?

Sie sollte neugierig und selbstbewusst sein und ein bisschen was Robustes mitbringen. Der Sport macht eine Menge Spaß und bietet viele tolle Geschichten. Aber manchmal geht es eben etwas rauer zu. Da muss man manche Dinge wegstecken und auch mal dagegenhalten können.

Interview: Franziska Staupendahl

Brauchen wir eigene Netzwerke und Veranstaltungen nur für Frauen?

Carola Schüren, Leichtathletik-Trainerin beim Olympischen Sport-Club Berlin, versus Nicole Grefner, Kommissarische 1. VfL FORTUNA Marzahn



Carola Schüren, Leichtathletik-Trainerin
beim OSC Berlin

WEIBLICH UND ERFOLGREICH

Gleichberechtigung ist nicht irgend-eine Emanzen-Schnapsidee. Der Staat höchstselbst verordnet die Durchsetzung der Chancengleichheit von Frauen und Männern. Nachzulesen im Grundgesetz. In Deutschland herrscht also eine rechtliche Gleichstellung von Männern und Frauen in Beruf, Familie und Politik. Die Realität – vor allem im beruflichen Alltag – sieht jedoch häufig anders aus. Deshalb wurde zuletzt im August 2021 das Zweite Führungspositionen-Gesetz verabschiedet. Es schreibt eine Mindest-

beteiligung vor, die den Anteil von Frauen in Vorständen großer privater wirtschaftlicher Unternehmen erhöhen soll. Allein: Wie schaffen es Frauen in solche Spitzenpositionen?

Heruntergebrochen auf ehrenamtliche Tätigkeiten: Wie können Frauen ermutigt werden, stärkere Rollen in Vereinen oder Verbänden einzunehmen? Denn auch hier ist Geschlechtergerechtigkeit und Anerkennung von Diversität Grundvoraussetzung. Um nicht gegebenenfalls beim ersten Stolperstein stehen zu bleiben, brauchen Frauen

ein verlässliches Feedback und Input von Menschen, die ihre Anliegen wirklich verstehen: von Frauen. Denn sie sind nun mal die besten Frauen-Versteher.

In reinen Frauen-Netzwerken, angegliederten Netzwerktreffen und/oder speziellen Frauenseminaren finden sich Antworten auf viele Fragen – und weibliche Vorbilder. Der Austausch untereinander hilft, um Probleme zu erkennen, um neue Blickwinkel, Handlungsoptionen und Lösungsstrategien zu entwickeln. Andere Frauen können ihre Geschlechtsgenossinnen bestärken, nicht allzu schnell die Plinte ins Korn zu werfen oder an ihren Fähigkeiten zu zweifeln. Frauen können sich unter Frauen eher öffnen als in gemischten Gruppen, wo leider noch latent hinter jeder Ecke der nächste Herrenwitz lauert.

Persönliche Kontakte sind trotz voranschreitender Digitalisierung unerlässlich. Langfristige Beziehungen entstehen noch immer durch persönliche Bekanntschaft und einen vertrauensvollen Umgang. Über ein Netzwerk von Fami-

lie, Freundeskreis und Kolleg*innen verfügt quasi jeder, und das soll auch so bleiben. Ein Frauen-Netzwerk bietet darüber hinaus wertvolle Impulse und öffnet Türen, die sonst vielleicht verschlossen blieben. Es geht um einen geschützten Erfahrung- und Wissensaustausch, der den Blick für Zusammenhänge schärft und die Beteiligten sowohl beruflich als auch persönlich voranbringt. Und Spaß macht es übrigens auch!

P
RO



Nicole Greßner, Kommissarische 1. Vorsitzende
des 1. VfL FORTUNA Marzahn

CONTRA

Seit vielen Jahren gehören eigene Veranstaltungen und Netzwerke, die sich nur an Frauen richten, zum Angebot von Sportverbänden. Das Ziel ist klar und richtig: Frauen sollen gestärkt werden, um sich in der immer noch sehr männerdominierten Verbandswelt zu behaupten. Aber führt dieser Weg auch wirklich zum Ziel? Ich bin der Meinung, dass es keine eigenen Netzwerke und Veranstaltungen für Frauen geben muss. Denn dadurch wird doch der Eindruck nochmal verstärkt, dass Frauen eben leider noch nicht gleichgestellt sind. Und große Veränderungen lassen sich durch diese Formate auch nicht erreichen.

Die Botschaft dieser Angebots geht aus meiner Sicht nicht in die richtige Richtung: Solange es extra Formate für gewisse Personengruppen gibt, bedeutet dies, dass eben diese Gruppen eine besondere Stellung haben, oder besonders

betrachtet und gefördert werden müssen. Und im Jahr 2022 sollte es meiner Meinung nach keine speziellen Formate für Frauen mehr geben müssen – es sollte vielmehr völlig selbstverständlich sein, dass Personen jeglicher geschlechtlichen Identität auf Augenhöhe miteinander agieren. Ich sehe Vielfalt als Chance und absolute Bereicherung für die gemeinsame Zusammenarbeit und wünsche mir, dass in Zukunft Netzwerke und Veranstaltungen für alle Menschen gleichermaßen zugänglich sind – das ist es, was Gleichstellung für mich bedeutet.

Wichtig ist, Netzwerke allgemein zu fördern, dauerhaft am Leben zu halten und mit Inhalten zukunftsorientiert zu füllen. Dabei sollte stets darauf geachtet werden, alle möglichen Perspektiven zu betrachten. Aus diesem Grund bin ich der Überzeugung, dass es unumgänglich ist, Formate durch-

zuführen, die für alle zugänglich sind. Nur so können alle Teilnehmer*innen von der Vielfalt profitieren und gemeinsam Erarbeitetes und Erlerntes in die hauptamtliche sowie ehrenamtliche Tätigkeit einbringen.

In dem Moment, in dem man anfängt, Netzwerke und Veranstaltungen nur für Frauen zu organisieren, schließt man andere ge-

schlechtliche Identitäten aus. Dies betrifft sich in meinen Augen mit der Offenheit für Vielfalt im Sport. Und eine Gleichstellung – auch die der Frauen – werden wir ohnehin nur erreichen, wenn eben alle mit am Tisch sitzen. Nur so können verbindliche Entscheidungen getroffen werden, die für den Sport in seiner ganzen Breite und Vielfalt gelten.

NIEMANDEN AUSSCHLIESSEN



Kooperationsprojekt zwischen Jugendhilfe, Sportverein und Schule vor dem Aus

Ein starkes Team besteht immer aus starken Teammitgliedern. Um Mädchen im Kiez am Mariannenplatz zu empowern, fand sich ein solches unter Federführung des Projekts BEispielhaft der GSJ – Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit gGmbH zusammen, das nun wohl letztmalig in den Osterferien 2022 ein Ferienangebot machen kann. Neben BEispielhaft beteiligten sich in den letzten Durchgängen auch Sportvereine wie FrauenbewegungBerlin, Pfeffersport und Seitenwechsel sowie die Nürtingen-Grundschule, für deren Schülerinnen der 4. – 6. Klassen das Empowerment-Projekt ins Leben gerufen wurde. Ziel des Angebots: Mädchen, die laut Quartiersmanagement nicht ausreichend Freizeitangebote haben, den Kiez und die Stadt zu öffnen.

Das Programm umfasst drei Tage, an denen sie sportliche wie soziokulturelle Angebote wahrnehmen – mit dem Ziel, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein zu stärken, Selbstwirksamkeit zu erfahren, Bewegungs- und Sportangebote im Kiez kennenzulernen und den sozialen Zusammenhalt zu stärken. Sie befassen sich mit Themen wie Rollenbilder und Stereotype in der Gesellschaft, Gleichstellung der Geschlechter und Vielfalt.

Leider entschied nun die Senatsverwaltung für Justiz: „Never change a winning Team“ gilt nicht länger. Die Förderung des Projekts BEispielhaft soll zur Jahresmitte eingestellt werden. Und damit verlieren die Mädchen ein wichtiges Angebot, das über Trägergrenzen hinaus wirken konnte.

Silke Lauriac

GENERATION F

ARD-Dokuserie über Frauen im Sport

„Generation F“ ist eine Dokuserie, die sich auf Frauen im Sport fokussiert. Sie erzählt persönliche Geschichten von Athlet*innen, die ihren eigenen Weg gehen und dabei Momente des Scheiterns und Zweifels erleben, Erfolge feiern und über sich hinauswachsen. www.ardmediathek.de und auf Instagram: [generationf.offiziell](https://www.instagram.com/generationf.offiziell)



Mädchenfußball ist ein Schwerpunkt im Verein Concordia Wilhelmshagen 1895. „Für Mädchen, die mit ihren Familien geflohen sind oder einen Migrationshintergrund haben, bedeutet Sport auch Freiheit und Selbstverwirklichung“, berichtet der Vereinsvorsitzende Ulrich Schmitt. Das ganze Interview mit Ulrich Schmitt ist hier nachzulesen: bit.ly/CW-Vielfalt
Am 27. März von 10 bis 16 Uhr plant der Verein das interkulturelle Fußballfest „Anstoß zum Dialog“.



Die Berliner Vereine machen viele Angebote speziell für Frauen – ob im Leistungssport, im Gesundheitssport (zum Beispiel Beckenbodengymnastik oder Sport bei Osteoporose) oder im Breiten- und Freizeitsport. Für alle ist bestimmt etwas dabei – hier bit.ly/FrauenSportAngebote oder hier bit.ly/LSB-Gesundheitssport



Klettern ist eine von vielen Bewegungsmöglichkeiten im Mädchensportzentrum KreaFithaus. „Mount Krea“ misst sechs Meter und hat zehn Routen mit unterschiedlichen Schwierigkeitsstufen. Ausgebildete Teamer sind vor Ort in der Rudolf-Seiffert-Str. 50 in 10369 Berlin in der Nähe vom Anton-Saefkow-Platz. Die Mädchensportzentren gehören zur Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit. Dort werden die besonderen Bedürfnisse und Interessen von Mädchen und jungen Frauen berücksichtigt. Weitere Infos: www.kreaFithaus.de

Der LSB hat
662.076
Mitglieder

Davon sind

37%	63%
weiblich	männlich

(Stand: 1.1.2021)



Fakten zum Bewegungsverhalten von Kindern und Jugendlichen

In jeder Altersgruppe sind mehr Jungen als Mädchen im Verein. Der geringste Unterschied ist bei den Kindern bis sechs Jahren: Hier sind 43% in Berliner Sportvereinen weiblich.

Mädchen aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status oder mit Migrationshintergrund sind besonders selten im Sportverein und bewegen sich auch weniger. Aber Schüler*innen mit Migrationshintergrund nehmen überdurchschnittlich oft an Sport-AGs in der Schule teil.



pinkballroom ist eine Tanzsportgruppe für gleichgeschlechtliche Tanzpaare: eine Frau tanzt mit einer Frau, ein Mann mit einem Mann. Es gibt Angebote für Tanzende, die an gleichgeschlechtlichen Tanzsportturnieren teilnehmen sowie für Tanzende im Breitensport. Die Angebote richten sich zugleich an alle Paare und Geschlechter, die nicht dem konventionellen Rollenbild des Tanzsports entsprechen, z. B. Transgender und gemischtgeschlechtliche Tanzpaare mit Rollenwechsel. Weitere Infos: www.pinkballroom.de

Welche Rolle spielen Frauen in Ihrem Verein?

Der große Selbsttest für Vereine

1. Wie viele Frauen sind in Ihrem Vereinsvorstand?

- Unser Vorstand besteht nur aus Männern.
- Seit vielen Jahren versuchen wir den Vorstand divers zu besetzen. Aktuell ist jedoch nur eine Frau mit dabei.
- Wir haben eine Frauenbeauftragte. Die restlichen Positionen übernehmen Männer.
- Unser Vorstand ist bunt und mindestens zur Hälfte mit Frauen besetzt

2. Wie fördert Ihr Verein Frauen in Entscheidungspositionen?

- Wir versuchen zum Beispiel mit Mentoringprogrammen Frauen für Vorstandsposten zu gewinnen.
- Wenn Vorstandswahlen anstehen, werden alle Abteilungen gebeten, gezielt Frauen anzusprechen.
- Bei uns will doch keine Frau in den Vorstand.
- Fördern? Wenn sie wollen, dann können sie doch mitmachen.

3. Wie fördern Sie allgemein das Engagement der Frauen in Ihrem Verein?

- Wir haben ein Projekt zur Förderung und Stärkung der Frauen.
- Wir weisen immer auf die Weiterbildungs- und Informationsveranstaltungen für Frauen beim LSB hin.
- Wir unterstützen besonders die Frauen im Verein finanziell, die Weiterbildungs- und Informationsveranstaltungen besuchen wollen.
- Bei uns sind alle für sich selbst verantwortlich.
- Wir fragen insbesondere junge Mädchen aber auch schon lange im Verein aktive Frauen, ob sie Trainerinnen oder Übungsleiterinnen werden wollen.

4. Welche Aufgaben übernehmen Frauen in Ihrem Verein?

- Wir sind ein reiner Frauenverein.
- Frauen sind bei uns meist für die Verpflegung zuständig; Sie backen für Turniere und Veranstaltungen Kuchen.
- Unser Vorstand ist divers.
- Die Frauen im Verein trainieren speziell unsere Mädchengruppen.
- Wir gewinnen selten Frauen für die Gestaltung des Vereinslebens.

5. Wie hoch ist der Frauenanteil in Ihrem Verein?

- Ist das wichtig? Uns geht es um Sport, nicht um Frauenförderung.
- Ich treffe immer viele Menschen unterschiedlichen Geschlechts.
- Sehr gering.
- Sehr groß.

6. Gibt es spezielle Sportangebote für Frauen?

- In unserem Verein gibt es wenige Frauen. Daher brauchen wir keine speziellen Angebote.
- Ja. Wir versuchen aber, in den meisten Sportarten gemischte Gruppen zu etablieren.
- In wenigen Sportarten.
- Nein, unsere Angebote sind für alle.

7. Wie werden die Bedürfnisse von Frauen berücksichtigt?

- Familienfreundliche Trainingszeiten.
- Unsere Vorstandssitzungen werden online oder hybrid durchgeführt.
- Bei uns gibt es zweimal in der Woche einen Kaffeeklatsch.
- Mit Gruppen speziell für Frauen.
- Wir haben in Teamsportarten wie Fußball, Handball und Basketball neue Trainingsgruppen für Frauen.
- Wir versuchen für Mädchen-Gruppen explizit Trainerinnen zu finden.

AUSWERTUNG

Beantworten Sie die Fragen und addieren Sie Ihre Punkte.

1	1	1	1	1	1	1	7
-	-	1	1	2	1	-	9
-	-	2	0	1	0	-	5
-	0	1	2	0	2	-	4
-	2	0	2	2	3	-	3
-	0	0	1	1	2	-	2
-	-	2	1	1	0	-	1
-	-	1	1	1	2	-	1
(f)	(e)	(d)	(c)	(b)	(a)		

-2 bis 4 Punkte: Ihnen ist wohl nicht bewusst, dass Frauen bis heute von Diskriminierung und Benachteiligung bedroht sind. Sie sollten Rollenklischees und Stereotype überdenken! Vereinssport braucht das Engagement aller für alle. Am besten Sie melden sich gleich zu einer Weiterbildung an unserer Gerhard-Schlegel-Sportschule an, z. B. „Professionelle und systematische Ehrenamtsförderung“: bit.ly/VM0722April oder bit.ly/VM2822August

5 bis 11 Punkte: Sie sind auf dem richtigen Weg, aber es fehlt Ihnen noch ein bisschen Sensibilität für besondere Bedürfnisse von Frauen. Fragen Sie Frauen wie sie sich ihren Verein wünschen. Wie Sie unterschiedliche Zielgruppen im Verein besser fördern können, darum geht es beim Vereinsmanagement-Seminar „Diversity im Sportverein“. Hier können Sie sich anmelden: bit.ly/VM3222September

12 bis 18 Punkte: Herzlichen Glückwunsch! Ihr Verein fördert die Vielfalt und kümmert sich um die Bedürfnisse von Frauen. Frauen arbeiten bei Ihnen mit und sind gleichberechtigt. Geben Sie Ihre Erfahrungen weiter! Melden Sie sich bei Benjamin Csonka, LSB-Beauftragter für Vielfalt und Gleichstellung (benjamin.csonka@lsb-berlin.de) und erzählen Sie uns Ihre Geschichte.

Text: Angela Baufeld,
Benjamin Csonka und Anja Oswald



INTERVIEW

„Zukunftshauptstadt heißt auch Vereine stärken“

Sportsenatorin Iris Spranger über den Rettungsschirm Sport, die Sanierung der Sportstätten, den Jahn-Sportpark und die Engagementstrategie 2020 bis 2025

Sie kamen schon früher mit dem Sport und dem Landessportbund in Berührung, zum Beispiel als Finanzstaatssekretärin. Auf welche Erfahrung bauen Sie jetzt in Ihrem neuen Amt als Sportsenatorin auf?

Ich kenne die Arbeit des Landessportbunds Berlin seit vielen Jahren und bin als langjähriges Mitglied im Sportausschuss des Abgeordnetenhauses den Vereinen und Verbänden in unserer Stadt eng verbunden. In meinem Wahlkreis Marzahn-Hellersdorf pflege ich enge Kontakte zu den Ehrenamtlichen im Sport. Selbstverständlich war ich als Staatssekretärin für Finanzen auch im Sportbereich über Haushaltsberatungen nah an den Themen dran. Diese Erfahrungen helfen mir, die Bedarfe und Bedürfnisse des Sports in Berlin zu verstehen. Ich bin Fürsprecherin und Verbündete, sowohl für den Breiten- als auch den Profisport in der Sportmetropole Berlin.

Im Koalitionsvertrag finden sich zahlreiche zentrale Forderungen des Landessportbunds wieder: Fördervereinbarung fortsetzen, Trainer*innen besser bezahlen, Programme „Schule und Verein“ und BERLIN HAT TALENT fortsetzen, Sportinfrastruktur für ganz Berlin strategisch planen. Was wollen Sie zuerst anpacken?

Ganz wichtig ist mir die Stärkung der Vereinsstrukturen. Die Fördervereinbarung mit dem LSB hat sich bewährt und wir wollen in 2023 eine Fortführung für weitere sechs Jahre aufstellen. Darüber hinaus gehören Vorhaben wie der Ausbau der Förderung von Kinder- und Jugendtrainerinnen und -trainern in den Vereinen und Verbänden oder die Fortsetzung von „Berlin hat Talent“ dazu. Weitere wichtige Punkte, die ich angehen werde, sind die Qualität und Leistungsfähigkeit der Sportstättenlandschaft mit der Verstärkung des Sportanlagen-sanierungsprogramms, die Einrichtung von inklusiven Sporthallen in jedem

Bezirk und die Entwicklung einer strategischen Gesamtplanung auf Basis der bezirklichen Sportentwicklungspläne – um nur einige Beispiele zu nennen.

Im Haushaltsentwurf des Senats 2022/2023 ist eine deutliche Aufstockung der finanziellen Mittel für den Sport vorgesehen: Die Mittel sollen zum einen den Fördermaßnahmen über den LSB, zum anderen den Berliner Bädern sowie der Sanierung und Instandhaltung der zentral verwalteten Sportstätten zu Gute kommen. Dafür sind Zuwächse von 2,2 Mio. Euro in 2022 und 12,8 Mio. Euro in 2023 geplant.

In einem Zeitungsinterview kurz nach Ihrem Amtsantritt haben Sie gesagt: „Ich würde mir wünschen, dass der Berliner Sport in mir eine starke Verbündete bekommt. Stark, aber immer auch kritisch. In den kommenden Monaten werde ich mir das alles jetzt genau anschauen – und eines ist sicher, ich weiß, wo ich genau hinschauen muss.“ Wo werden Sie genau hinschauen?

Der Berliner Sport zeichnet sich durch eine große Vielfalt aus. Vom Profisport über den förderungswürdigen Leistungssport bis hin zum Breiten- und Freizeitsport: Überall warten wichtige Aufgaben. Besonders wichtig ist mir die Aufarbeitung der Folgen durch die Corona-Pandemie. Die vielen Monate der Einschränkungen haben uns allen noch einmal ins Bewusstsein gerufen, welche große Bedeutung der Sport und gemeinsames Sporttreiben und Sport erleben im Alltag der Berlinerinnen und Berliner haben. Insbesondere die Bewegungsdefizite bei Kindern und Jugendlichen sind schwer wieder aufzuholen, deshalb müssen wir genau hier unsere Anstrengungen intensivieren. Es wurde auch noch einmal deutlich, wie wichtig die Vereine als Orte für sportliches und soziales Miteinander sind. Wir werden den Rettungsschirm Sport daher gemeinsam mit dem LSB fortführen.

Im 100-Tage-Programm für Berlin nehmen Sie sich u. a. vor, den Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark zu einem Inklusionssportpark zu entwickeln. Es soll ein Realisierungswettbewerb ausgelobt werden. Wird es gelingen, aus dem Jahn-Sportpark in dieser Legislaturperiode ein Sportpark für Alle zu machen?

Nach den zahlreichen Studien und Beteiligungsverfahren wollen wir jetzt ohne Verzögerungen in die Planung und die bauliche Umsetzung starten: Die Auslobung eines Realisierungswettbewerbs für das Große Stadion gehört zu den ersten Maßnahmen, die wir jetzt in Angriff nehmen. Die Entscheidung über den Siegerentwurf wird noch in diesem Jahr fallen. Unmittelbar danach beginnen die nächsten Arbeitsschritte für die Ausführungsplanung und die Baudurchführung. Das inklusive Stadion soll bis zum Ende der Legislaturperiode fertig sein. Außerdem forcieren wir jetzt den Ideenwettbewerb zum Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark, der zu einer Grundlage für den späteren Bebauungsplan wird. Der Realisierungswettbewerb zu den Hochbauten des Sportparks soll möglichst noch in dieser Legislaturperiode durchgeführt werden.

Mit dem 100-Tage-Programm hat der Senat seine Schwerpunkte für die #Zukunftshauptstadt benannt. Inwiefern gehören die Sportvereine zur #Zukunftshauptstadt Berlin?

Der Begriff #Zukunftshauptstadt geht ja weit über die ersten 100 Tage hinaus. Er prägt den Koalitionsvertrag und steht dafür, dass wir uns mit klugen Ideen den Herausforderungen stellen wollen. Das schließt den Sport und die Berliner Sportvereine mit ein. Der organisierte Sport und das ehrenamtliche Engagement in den Verbänden und Vereinen leisten heute einen bedeutenden Beitrag zum sozialen Zusammenhalt und zum Stadtleben – darauf wollen wir auch in Zukunft weiter setzen können. Deshalb gehört die Stärkung der Vereine mit Blick auf eine erfolgreiche Zukunft des Sports in all seinen Facetten zu meinen Zielen.

Die Arbeit der 2.500 Berliner Sportvereine ragt in viele Bereiche hinein: Gesundheit, Bildung, Stadtentwicklung, Soziales. Wie kann der Sport noch besser als gesellschaftliche Gesamtaufgabe behandelt werden?

Vereine sind Treffpunkt der Generationen und verschiedener Kulturen, Anlaufstellen für Kinder und Jugendliche. Gerade die Ehrenamtlichen prägen mit ihrem Einsatz und ihrer Persönlichkeit oftmals das Vereinsleben und sind Mentoren für den Nachwuchs. Das verdient noch sehr viel mehr Wertschätzung und diese muss noch deutlicher und breiter kommuniziert

werden – vor Ort in den Vereinen, aber auch getragen durch die Dachorganisationen des Sports und die Sportpolitik. Ich werde die Themen des Sports auch bei meinen Senatskolleginnen und -kollegen in den anderen Ressorts klar zum Ausdruck bringen.

Die Ehrenamtlichen sind das Rückgrat des Vereinssports. Wie kann das Ehrenamt weiter gefördert werden?

Ich möchte beiden Elementen – Ehre und Amt – den Stellenwert geben, den sie verdienen. Die Berliner Engagementstrategie 2020-2025 benennt 100 Handlungsempfehlungen zur Stärkung des freiwilligen Engagements. Darauf aufbauend wird der Senat ein Umsetzungskonzept erarbeiten, das auch den Sport einbezieht. Mir ist bewusst, dass sich auch die Sportvereine nicht mehr nur allein auf ehrenamtliches Engagement von Vorständen oder Abteilungsleitungen stützen können. Es gilt, das Ehrenamt weiter zu fördern, aber auch mehr Hauptamtlichkeit zu unterstützen. Beispielsweise soll die Förderung von hauptamtlichen Verwaltungskräften in den Bezirkssportbünden, Vereinen und Verbänden ausgeweitet werden. Das haben wir auf unserer Prioritätenliste, um die Ehrenamtlichen zu entlasten. Denn sie alle brennen vor allem für den Sport.

Die Fragen stellte Angela Baufeld



Weil Fitness-Studio gut ist. Aber Hingehen noch besser:

Lasst uns über unser Bonusprogramm reden.

Wir wandeln gesammelte Punkte für Mitgliedschaften im Sportverein oder Fitness-Studio in Geld um mit der AOK Bonus-App.

Mehr entdecken auf aok.de/nordost/füereinandernah

Füereinander nah.

AOK Nordost. Die Gesundheitskasse.

UMFANGREICHE SPORTSTÄTTENSANIERUNG GEPLANT

Tobias Dollase, Bezirksstadtrat in Tempelhof-Schöneberg,
Leiter der Abteilung für Schule, Sport, Bildung und Kultur,
über Sportflächenmangel und Transparenz

1 **SPORT IN BERLIN**
Wo landet der Sport in Ihrer politischen Themenrangliste?
Der Sport ist mir ein großes Anliegen. Nicht nur jetzt, aber in dieser schwierigen Zeit, in der Kinder und Jugendliche wegen der Pandemie viel Zeit zu Hause verbringen müssen, besonders. Sport und Bewegung sind bekanntlich wichtig für die Gesundheit und das Wohlbefinden. Gemeinsam mit anderen Sport zu treiben, macht einfach Spaß. Zudem sind Sportvereine der größte Bildungsträger im Land.

Was sind die Schwerpunkte Ihrer sportpolitischen Arbeit und warum genau diese?

Mein Ziel ist es, dass im Bezirk Tempelhof-Schöneberg ein breites Sportangebot vorhanden ist. Sport ist der soziale Kitt der Gesellschaft. Dafür sind funktionierende Sportanlagen wichtig. Drei weitere Stichworte: 1. Sportvereine haben in der Vergangenheit mangelnde Transparenz bei der Vergabe von Sportflächen angemahnt. Deshalb werde ich ein Auge darauf haben, ob Vereine ihre Platz- oder Hallenzeiten auch wirklich nutzen. Falls nicht, werden wir umverteilen. 2. Ich möchte Kooperationen zwischen Schulen und Vereinen stärken. 3. Das Ehrenamt muss unterstützt werden.

3 **Wo liegen die größten Schwierigkeiten der Sportvereine in Tempelhof-Schöneberg und was tun Sie dagegen?**
Das Hauptproblem ist, dass es zu wenig Sportflächen im



Tobias Dollase, Bezirksstadtrat in Tempelhof-Schöneberg (parteilos für die CDU), Leiter der Abteilung für Schule, Sport, Bildung und Kultur, kennt sich als ehemaliger Leistungssportler und Leichtathletiktrainer im Sport gut aus.

...

Bezirk gibt und für Neubauten zudem kaum Geld vorhanden ist. Allerdings sind umfangreiche Sanierungen geplant. In Kürze werden wir die Ergebnisse der Integrierten kommunalen Sportentwicklungsplanung veröffentlichen. Sie wird Aufschluss geben über den genauen Zustand der Sportanlagen im Bezirk und Grundlage dafür sein, mögliche Entwicklungen aufzuzeigen.

Ich setze vor allem auf eine bessere Kommunikation und den Austausch von Informationen. Im Gespräch zu sein, halte

ich für ganz wichtig. Daher haben wir bereits eine regelmäßig stattfindende Gesprächsrunde mit dem Bezirkssportbund angesetzt und auch ein erster Austausch mit dem LSB-Berlin ist bereits erfolgt. Eine weitere Möglichkeit, mehr Transparenz zu schaffen, ist die digitale Sportstättenvergabe. Die ist ebenfalls in Planung.

4 **Der FC Internationale hat als erster Amateurverein Deutschlands ein TÜV-Nachhaltigkeitszertifikat erhalten. Wie werden Sie Vereine in Ihrem Bezirk unterstützen, nachhaltig zu arbeiten??**

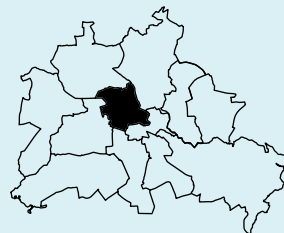
Wie gesagt, die finanziellen Spielräume im Bezirk sind eng. Deshalb bekommen der Service und Information noch mehr Bedeutung. Ich hoffe auf eine enge Zusammenarbeit mit Bezirkssportbund, LSB und DOSB.

Welches Sportereignis hat Sie am meisten geprägt?

Ob Tischtennis oder Kicken auf dem Schulhof – meine eigenen Erfahrungen als Leistungssportler und Trainer in der Leichtathletik sowie sportliche Höchstleistungen bei Weltmeisterschaften oder Olympischen Spielen – all diese Ereignisse haben mich geprägt. Es ist die große Vielfalt, die mich am Sport begeistert und nicht ein einzelnes Erlebnis.

5

Mitte



Überdachte Rollsportanlage im Poststadion, die u. a. von Vereinen des Inline- und Rollsportverbands Berlin genutzt wird.

AUFGABEN

Das Sportamt Mitte (Fachbereich Sport im Schul- und Sportamt) versteht sich als Förderer aller sportlichen Belange im Bezirk und teilweise darüber hinaus. Es schafft, unterhält und betreibt eine bedarfsgerechte Sportinfrastruktur. Die bezirkliche Sportverwaltung kümmert sich darüber hinaus um die

Umsetzung der Sportentwicklungsplanung, Sanierung und Umbau bzw. Unterhaltung der Sportanlagen, die Zusammenarbeit mit Sportvereinen und -Verbänden sowie die besondere Förderung des Kinder- und Jugendsports und der Angebote für Mädchen und Frauen.

KONTAKT

Bezirksamt Mitte von Berlin
Schul- und Sportamt
Fachbereichsleitung Sport
- SchuSpo 2 100
Kapweg 3, 13405 Berlin
sportamt@ba-mitte.berlin.de

ANSPRECHPARTNER*INNEN

Name	Bereich	Telefon
Ulrich Schmidt	Leiter Fachbereich Sport	9018 22335
Thomas Vogeley	Grundstücks- und Vertragsangelegenheiten	9018 26044
Ronny Jacobeit	Sportstättenvergabe/Vereinsmanagement	9018 26013
Robert Schulze	Sportstättenvergabe/Vereinsmanagement	9018 26033
Roland Kaatz	Sportstättenvergabe/Vereinsmanagement	9018 26043
Susanne Fengler	Verwaltung FB Sport	9018 26046

ZAHLEN

100
Sporthallen

26
Sportplätze

1

Eisstadion, viele Sonder-sportanlagen, z. B. sieben Hallen- und Freibäder und eine Beachvolleyball-anlage am Nordbahnhof

DREI FRAGEN AN

Ulrich Schmidt,
Leiter des Fachbereichs
Sport im Schul- und
Sportamt Mitte



Was sind die größten Herausforderungen für den Sport in Ihrem Bezirk?

Trotz Flächenkonkurrenz muss der Bestand gesichert und qualitativ erweitert werden – Stichworte: Multifunktionalität und Mehrfachnutzung. Beratung und Betreuung von 230 Sportvereinen mit 77.000 Mitgliedern steht im Mittelpunkt.

Was war die schönste Erfahrung, die Sie mit dem Sport in Ihrem Bezirk verbinden?

Die Sanierung und Umgestaltung des Poststadions und des Fritz-Schloss-Parks zum SportPark Poststadion als Anlage für Vereine und vereinsungebundene Sportler*innen.

Wie sieht die ideale Sportstätte aus Sicht Ihres Sportamts aus?

Bedarfsgerecht, inklusiv, vielseitig für Wettkampf-, Freizeit- und individuellen Sport – sicher, sauber, einladend, entsprechend der Anforderung an Ökologie und Ökonomie.

AUSHÄNGESCHILDER

Der Bezirk ist sportliche Heimat für Vereine wie Hertha BSC, Berlin Adler, Berliner AK oder ALBA Basketballteam. Besonderes Merkmal sind beachtliche Erfolge – vom Islandpferdesport bis Faustball oder vom Rollkunstlauf bis Rakettenmodell-sport. Dank gilt allen Vereinsmitgliedern, vor allem den Ehrenamtlichen, die auch in der Pandemie den Verein zusammengehalten haben. Ohne sie würde mancher Sportverein eventuell nicht mehr existieren.

1952

nach 1951 wieder Berliner Handballmeister und zwei Spieler werden ins Nationalteam berufen.



1950

Der Verein bekommt die Zulassung als nichtpolitische Organisation.

1922

Gründung am Gründonnerstag, als „Verein für Volkssport 1922 e. V.“

Versammlung und Ausstellung, man entschied sich für das schwarze V im Kreis.

1935

Fusion mit dem MTV Tiefwerder.

1955

350 Vereinsmitglieder. Die Frauen gründeten die „Hausfrauen-Gymnastik“.



100 JAHRE

VEREIN FÜR VOLKSSPORT SPANDAU 1922 E. V.

Die wichtigsten Stationen der langen Vereinsgeschichte

1972

800 Vereinsmitglieder.



1965

Kinderturnabteilung wird gegründet.



1969

Nach fünf Jahren Bauzeit Eröffnungsfeier im neuen Vereinsheim.

1967

Gründung der Kegelabteilung.

1992

Die Tennis-Abteilung spielt jetzt in der Werderstraße.



1997

1.150 Vereinsmitglieder.

1994

Die Volleyballgruppe kommt dazu.

Verein für Volkssport Spandau 1922 e.V.

Helen-Keller-Weg 11
13587 Berlin
www.vfv-spandau.de



WAS FUSSBÄLLE, HOODIES, KORKRASEN UND MITGLIEDER- FÖRDERUNG MITEINANDER ZU TUN HABEN

Der FC Internationale 1980 e. V. gewinnt mit seinem Nachhaltigkeitskonzept den Zukunftspreis des Berliner Sports

Nachhaltigkeit – ein Wort, das in den vergangenen Jahren immer geläufiger und populärer geworden ist. Vor allem beim Umwelt- und Klimaschutz, bei Lebensmitteln, Kleidung, Wohnen und Verkehr spielt es immer wieder eine Rolle. Wo man diesen Begriff wohl eher weniger verorten würde, ist der Fußball. Der FC Internationale aber beweist jetzt, dass Nachhaltigkeit sehr wohl auch mit Fußball vereinbar ist. Anfang Februar hat der Berliner Verein den „Zukunftspreis des Berliner Sports“ für sein nachhaltiges Wirken erhalten. Im April 2021 hatte der TÜV Rheinland dem Club ein Zertifikat für Nachhaltigkeit verliehen – als erster Amateurverein. Bei den Profis trägt nur der 1. FC Köln das Siegel. Wie kam es dazu? Und was bedeutet das? Die Idee, sich für Nachhaltigkeit zu engagieren, sei aus der Gruppe der Mitglieder heraus entstanden. Federführend waren Jugendleiterin Saskia Halfenberg und der seit Kurzem fest angestellte Anton Klischewski, erklärt Gerd Thomas, Vorsitzender des FC Internationale. Zu Beginn sei gar nicht das Wort Nachhaltigkeit gefallen, es sei vor allem darum gegangen, auch im Sport ökologischer zu denken. Schließlich

wurde man vom langjährigen Inter-Mitglied Oliver Brendle auf die Nachhaltigkeitszertifizierung des TÜVs Rheinland aufmerksam gemacht. Brendle ist inzwischen auch der Nachhaltigkeitsbeauftragte des Vereins. Eine Gruppe von 15 bis 18 Mitgliedern formierte sich, um das Ziel voranzutreiben. Darunter 20-Jährige genauso wie 70-Jährige. Unterstützung bekam das Team durch das Zentrum für nachhaltige Unternehmensführung (ZNU). In Workshops wurden sie fit gemacht, um die TÜV-Prüfung zu bestehen. „Das war ein längerer Prozess. Etwa ein Dreivierteljahr hat es von der Idee bis zur Zertifizierung gedauert“, erklärt Gerd Thomas. Der Lockdown sei dem Verein dabei zu Hilfe gekommen. Dadurch hätten alle mehr Zeit gehabt, die entsprechenden Formulare vorzubereiten. „Es war aber nicht so, dass wir hier im Verein von heute auf morgen alles umgeworfen haben“, schildert Thomas. Was aber hat der Verein in Sachen Nachhaltigkeit bisher unternommen? Gerd Thomas zeigt auf eine neue Blumenwiese auf dem Trainingsgelände, wo Bienen und andere Insekten sich austoben können. Auf dem sogenannten Nachhaltigkeitstag fiel außerdem

Das Nachhaltigkeits-team des FC Internationale ist stolz auf den Siegerpokal (v.l.n.r.): Oliver Schaumann (Nachhaltigkeitsbeauftragter), Pascal Grohmann, Loredana Zafisambondaoky, Gerd Thomas (Vereinsvorsitzender), Anton Klischewski, Mazu Dorn, Olaf Ramthun, Wolfgang Abitz



der Startschuss für den von Inter-Spielerin Lea Geisberg konzipierten Kleidertausch. Sportklamotten, aus denen die Kinder herausgewachsen sind, sollen an Jüngere weitergegeben und Müll vermieden werden. „Man muss ja nicht gleich jedes zu klein gewordene Trikot wegschmeißen“, sagt Thomas. Die Fußbälle kommen jetzt aus einer Fairtrade-Produktion. Auch die nächste Hoodie-Kollektion für den Fanshop soll nachhaltig produziert sein. So schön die Projekte auch klingen, nicht immer sind sie für den FC Internationale leicht umzusetzen. „Bei den Bällen ist es natürlich wichtig, dass sie trotzdem was taugen. Bei der Qualität hat sich glücklicherweise viel getan. Und nicht immer geht es mit der Lieferung so schnell wie gewünscht. Aber das muss man dann mal in Kauf nehmen“, sagt Gerd Thomas. Ihm ist wichtig zu betonen, dass sie beim FC Internationale „kein Paralleluniversum“ schaffen wollen, nur weil sie jetzt nachhaltiger agieren. „Das Thema Vermittlung ist hierbei eine nicht endende Aufgabe. Natürlich muss es für die Veränderungen

Akzeptanz geben. Klar gibt es im Verein auch solche, die sagen: Was soll das? Warum steckt ihr das Geld und die Energie nicht in andere Bereiche? Uns ist es aber wichtig, allen im Verein Dinge zu ermöglichen“, sagt Thomas. Er selbst habe durch diesen Nachhaltigkeitsprozess viel gelernt, etwa dass es bei dem Thema nicht nur um Ökologie geht. Auch Ökonomie und Soziales gehören zu den drei Säulen der Nachhaltigkeit. „Ökonomie bedeutet in diesem Zusammenhang, dass wir nachhaltig wirtschaften, nicht mehr ausgeben als in der Kasse zur Verfügung steht. Dass wir vorausschauend planen und das Personal vernünftig einsetzen.“ Und dann der soziale Aspekt: Förderung der Trainer, Förderung von Mädchen und Frauen oder auch Seniorenfußball – das fällt Thomas in diesem Bereich ein. Darüber hinaus sind ihm auch Partner wichtig, die den Weg mit ihnen gehen. „Wir haben zwar 1260 Mitglieder, aber wir machen das nicht nur für uns. Wir wollen dieses Bewusstsein auch an Multiplikatoren weitergeben, mit

gutem Beispiel vorangehen.“ Er hofft etwa, mit Sportartikelausrüstern ins Gespräch zu kommen. Hier liege noch viel Potenzial, um nachhaltiger zu werden. Auch die Sportanlage nachhaltig zu bauen und zu sanieren, ist dem FC Internationale ein Anliegen. Ein Manko: der Kunstrasenplatz. „Kunstrasen ist erstmal nicht besonders ökologisch, aber es gibt große Unterschiede“, sagt Thomas. So habe, als der Verein einen neuen gebraucht habe, der Bezirk einen „der schlechtesten“ ausgewählt. Der FC Internationale protestierte. Statt Plastik wollte der Verein einen Rasen, der Kork als Granulat verwendet. Ein Material, das Umweltverbände laut Gerd Thomas als die bessere Alternative einstufen. Das habe zwar zu einer Verzögerung bei der Lieferung geführt. Am Ende wird der der Verein im Mai den gewünschten Belag bekommen. Ein nachhaltiger Erfolg. Weitere Infos: www.zukunftspreis-berlin.de Ein Video ist hier zu sehen: bit.ly/ZukunftspreisSport22

Julia Bernewasser



DIE SIEGER – ZUKUNFTSPREIS DES BERLINER SPORTS 2021



„Wir freuen uns riesig und werden das Preisgeld in unsere nächsten Projekte investieren“, sagt Anton Klischewski (27), beim Siegereverein FC Internationale zuständig für Themen Nachhaltigkeit und Inklusion und Mitbegründer der AG Nachhaltigkeit beim FC Internationale. „Fairplay gilt für uns nicht nur auf dem Platz – sondern auch neben dem Platz. Wir haben beispielweise schon seit einigen Jahren fair gehandelte Fußbälle, wir haben unser Catering umgestellt auf faire, ökologische und lokale Beschaffung und wir haben uns auch bei den Textilien mittlerweile auf faire und ökologische Kriterien geeinigt.“

1.	7.000 Euro	FC Internationale Berlin e. V. Der FC Internationale schreibt Geschichte – der erste nachhaltig zertifizierte Amateur-Sportverein Deutschlands kommt aus Berlin!
2.	4.000 Euro	Berliner Athletik Klub 07 e. V. Vereinsarbeit
3.	2.000 Euro	SC Tegeler Forst e. V. Kitaspport-Mobil
4.	1.000 Euro	Kinderreiterverein Berliner Ponys e. V. Unterstützung von benachteiligten Kindern
5.	1.000 Euro	Frau am Ball Berlin e. V. Inklusives Frauenfußballturnier
6.	1.000 Euro	Hellersdorfer AC Berlin e. V. Integration als Teil einer nachhaltigen Vereinsentwicklung
7.	1.000 Euro	BFC Dynamo e. V. Mit den Ohren sehen - wenn ein Stadionbesuch zum Erlebnis wird
8.	1.000 Euro	Weltraumjogger Berlin e. V. Fahrradradscha für Zehlendorf
9.	1.000 Euro	Pfeffersport e. V. FAIR FRIENDS-Discover the world! (Living Diversity)
10.	1.000 Euro	Fußball-Vereinigung Wannsee e. V. Walking Football in Berlin - Das war kein Selbstläufer
11.-20.	(je 500 Euro):	Judo-Club 03 Berlin e. V., BC Lions Moabit 21 e. V., Spreewölfe Berlin e. V., Sportkinder Berlin e. V., Cöpenicker Wanderfreunde e. V., SV Luftfahrt Ringen e. V., FC Concordia Wilhelmsruh 1895 e. V., TSV Berlin-Wittenau 1896 e. V., Judo-Verband Berlin e. V., Bogen- und Schießsport Club Olympia e. V.

NACHHALTIGKEIT BESIEGELN

Landessportbund und Berliner Vereine planen Nachhaltigkeits- zertifikat für den Sport

Wie schaffen wir es, Verbindlichkeit in die Debatte um Nachhaltigkeit im Sport zu bringen? Das war die Leitfrage, die sich der Landessportbund mit insgesamt neun Berliner Sportvereinen bei einer Fachdiskussion Anfang Februar gestellt hat. Die vier Handlungsfelder Organisationsentwicklung, Infrastruktur, Veranstaltungen und Mobilität sind die Themen, welche Sportorganisationen anpacken können, um sich nachhaltiger aufzustellen.

Anschaulich wurde dabei dargestellt, dass hier das ganze Vereinsleben gemeint ist: „Wir machen regelmäßig einen Nachhaltigkeitstag im Verein. Da kann man sich wunderbar über die bisherigen Maßnahmen austauschen und neue planen und auch anderen zeigen, was man so erreicht hat als Verein bisher“, berichtet Oliver Brendl, Gründungsmitglied des FC Internationale und Vertreter des Vereins, der es als erster geschafft hat, sich vom TÜV Rheinland für seine Nachhaltigkeit zertifizieren zu lassen. (Siehe Seite 32/33) Andere Vereine gehen andere Wege und leisten sich einen Nachhaltigkeitsbeauftragten. So zum Beispiel Rot-Weiß Viktoria Mitte.

Michael Pape vom TSV Spandau 1860 wiederum schwebt vor, gemeinwohlökonomisch an das Thema ranzugehen: „Nachhaltigkeit ist ein wichtiger Bestandteil unserer Vereinsaufstellung. Wir werden aber auch daran gemessen, wie wir das Miteinander im Verein gestalten und wie wir den anderen mit Würde und Respekt begegnen. Zwischen beiden Themen gibt es große Schnittmengen und ich freue mich, mein Knowhow hier einzubringen.“

LSB-Präsident Thomas Härtel, der die Moderation der Runde inne hatte, freute sich denn auch über den „konstruktiven und lebhaften Auftakt, der Mut macht für das was kommt“.

Als nächstes soll ein Maßnahmenkatalog zu den Handlungsfeldern entstehen, bei dem jeder Verein oder Verband – ob er über eigene Liegenschaften verfügt oder nicht – Ideen bekommen kann, wie er sich noch nachhaltiger aufstellen kann. Das große Ziel ist die Entwicklung eines eigenen Zertifikats für den Sport. Konkreter wird es in einer weiteren Runde im Frühjahr.

David Kozlowski

▼ Anzeige

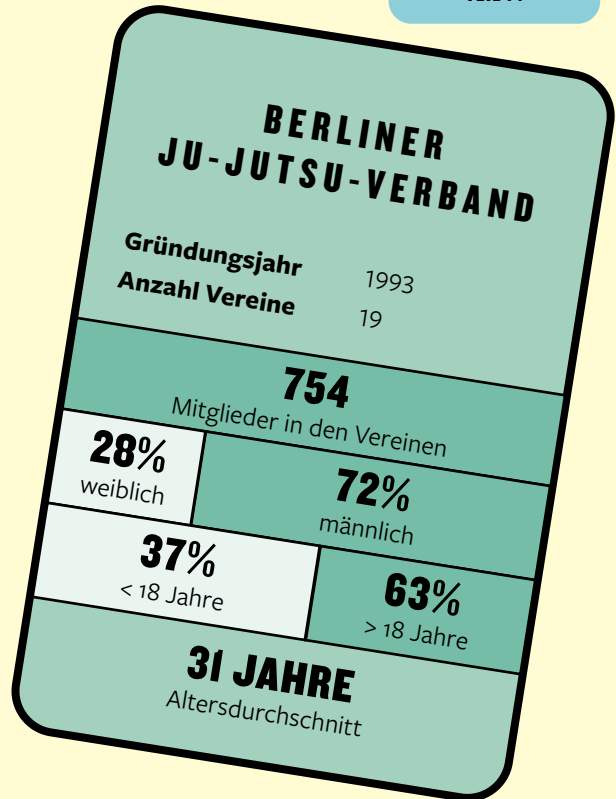
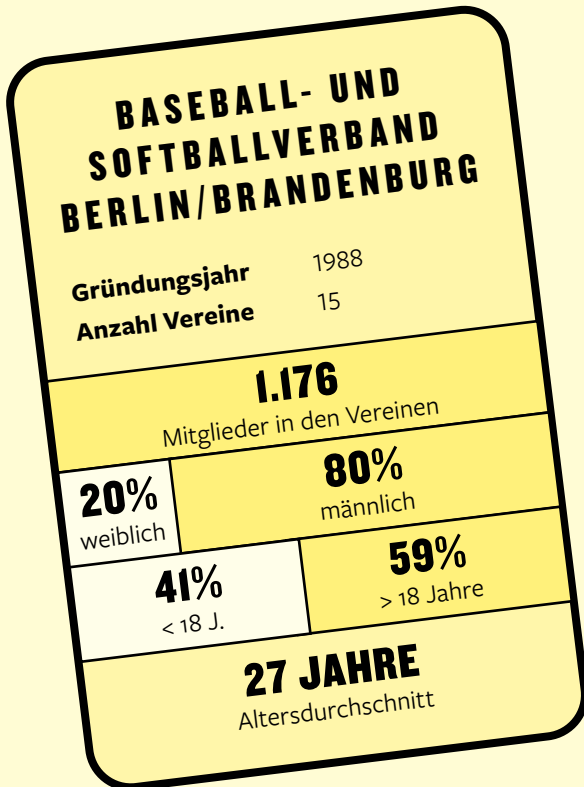


Annett Luth Prokuristin defendo Assekuranzmakler

GLÜCKWUNSCH; DU BIST VERSICHERT!

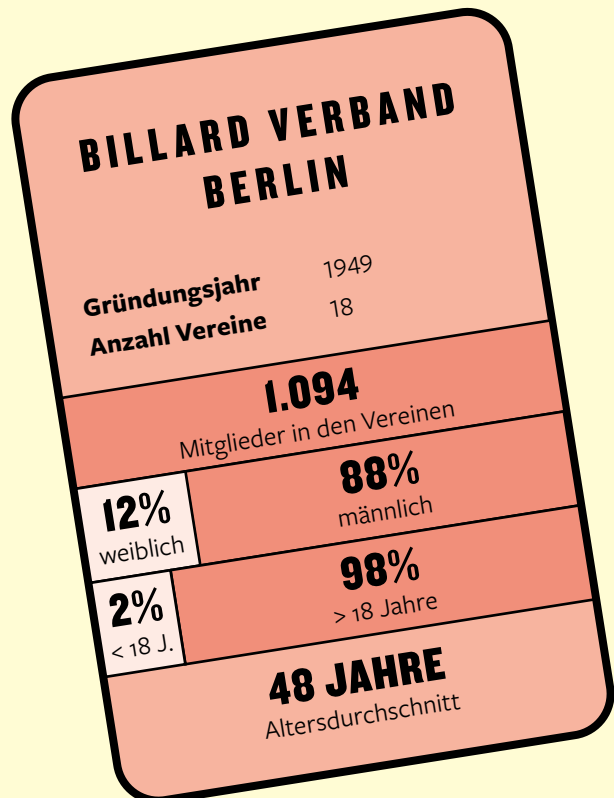
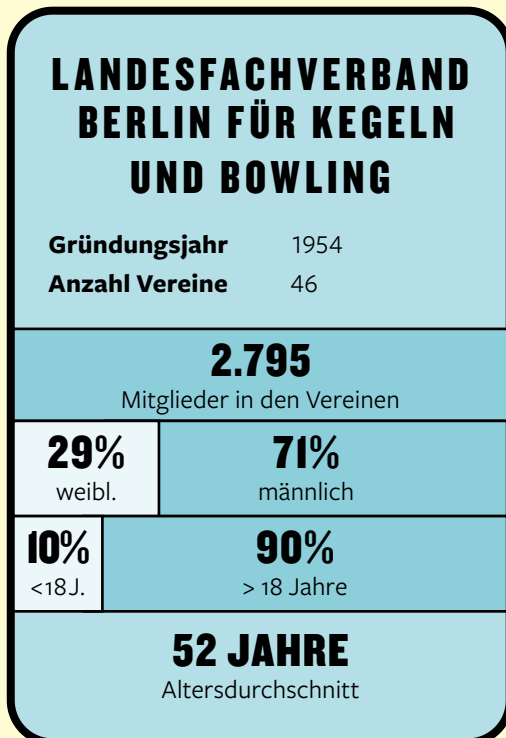
Mit der Mitgliedschaft bezahlt: Unfall- und Haftpflicht-Basisschutz für Vereinssportler in Berlin und Brandenburg.
diesportversicherung.de

präsentiert von **defendo**
Assekuranzmakler GmbH



Am Puls der Zeit

Vier LSB-Mitgliedsorganisationen mit B:



DIE ENTSPANNTE WASSERRATTE

Die Schwimmerin Klara Sophie Beierling (14) von den Berliner Wasserratten 1889 ist Deutsche Jahrgangsmeisterin über 50 Meter und 100 Meter Freistil sowie Rücken. Wasser ist ihr Element, denn sie geht auch leidenschaftlich gern tauchen und möchte einmal Meeresbiologin werden.



Klara Beierling möchte nun auch erfolgreich an internationalen Wettkämpfen teilnehmen. Ihr Fernziel sind die Olympischen Spiele 2024.

■ ■ ■

Welche Disziplinen schwimmst Du am liebsten?

KLARA BEIERLING: „Am besten liegen mir auf jeden Fall Kurzstrecken, da meine Ausdauer nicht unbedingt die beste ist. Meine Hauptschwimmlage ist Rücken. Früher war das einmal Freistil, aber ich habe Schulterprobleme bekommen und bin zum Rückenschwimmen gewechselt. Mittlerweile finde ich Rücken aber wirklich am besten. Dabei kann ich mich fast schon entspannen und mit klarem Kopf schwimmen.“

Wie gehst Du mit Druck vor den Wettkämpfen um?

KLARA BEIERLING: „Natürlich spüre ich Leistungsdruck, besonders vor großen Wettkämpfen. Aber dann höre ich Musik oder lese etwas – das entspannt mich sehr. Dann bin ich in einer anderen Welt und vergesse alles um mich herum. Ich konzentriere mich dann nur auf meinen eigenen Körper. Das ist sehr wichtig für mich. Andere Sportlerinnen machen sich vor dem Wettkampf viele Sorgen und sind aufgeregt. Ich versuche, das alles abzustellen.“

Du bist erfolgreiche Schwimmerin, gehst gern tauchen und möchtest später Meeresbiologin werden. Wasser muss immer dabei sein, oder?

KLARA BEIERLING: „Auf jeden Fall! Ich war eigentlich schon immer eine Wasserratte. Das Gefühl im Wasser ist etwas ganz Besonderes. Man hat einen ganz anderen Bewegungsablauf und beansprucht seinen Körper komplett anders. Auch das Körpergefühl ist im Wasser einfach viel besser. Meeresbiologin möchte ich aber nicht nur wegen des Elements Wasser werden. Ich will das Neue entdecken, und das Meer wurde noch nicht komplett erforscht.“

Was ist Klara für eine Sportlerin?

ALEXANDER RÖMISCH: „Klara ist sehr, sehr locker. Das ist, glaube ich, das alles Entscheidende bei ihr. Sie ist nicht so verbissen wie andere Sportlerinnen. Sie hat Spaß an dem, was sie macht und kann. Genau das ist das Erfolgsrezept und auch der Grund für ihre jüngsten Erfolge. Außerdem ist sie auf der einen Seite sehr talentiert, kann sich aber auch viele Dinge erarbeiten. Diese Mischung ist relativ selten.“

Sehen sie Klara auch langfristig auf den Kurzstrecken?

ALEXANDER RÖMISCH: „Momentan geht Klara klar auf die kürzeren Strecken. Das heißt 50 Meter, 100 Meter, teilweise auch 200 Meter. Klara hat eine relativ große Schnellkraft. Im Ausdauerbereich ist sie momentan etwas schwächer unterwegs. Deswegen setzen wir sie bewusst ausschließlich auf den Kurzstrecken ein. Ich denke, das wird sich jetzt auch in dem Bereich verfestigen. Ich gehe nicht davon aus, dass wir sie noch auf 400 Meter oder 800 Meter sehen.“

Woran müssen Sie mit Klara noch arbeiten?

ALEXANDER RÖMISCH: „Wir wollen jetzt auch international starten und das möglichst erfolgreich. In den nächsten zwei, drei Jahren soll es dann auch zur Jugend-Europameisterschaft gehen. Wir müssen dafür noch einiges an der Schwimm-Technik machen. Auch am Start und an der Wende können wir noch arbeiten. Im Moment lebt sie von ihrer Physis, irgendwann soll sie aber auch technisch auf einem hohen Level sein. Und da haben wir noch einen langen Weg.“

Die Fragen stellte Johannes Heine.

Alexander Römisch:

„Klara ist sehr talentiert, aber kann sich auch viel erarbeiten. Diese Mischung ist relativ selten.“

■ ■ ■



Welche Eigenschaften schätzt ihr aneinander am meisten?

KLARA BEIERLING: „Mein Trainer ist Motivation pur. Auch wenn ich mal keine Lust habe, schafft er es immer wieder, mich anzustacheln.“

ALEXANDER RÖMISCH: „Am meisten schätze ich an Klara ihre Zielstrebigkeit in Kombination mit ihrer Lockerheit.“

Die Aktion „Nachwuchssportler*in des Monats“ wird unterstützt von:

Lebenselixier Wasserspringen

Was wäre der Sport ohne Trainer*innen! Ohne sie keine Spitzenleistungen, Medaillen, Wettkampferfolge. Einige stellen wir in einer Serie vor. Sabine Grothkopp und Andreas Hampel trainieren seit Jahrzehnten den Nachwuchs



Sabine Grothkopp und Andreas Hampel kennen sich seit mehr als 50 Jahren: „Wir sind uns in der 5. Klasse auf der Sportschule zum ersten Mal begegnet, als wir zehn Jahre alt waren und selbst noch zum Nachwuchs im Wasserspringen gehörten“, erinnert sich Grothkopp zurück. Heute haben sie immer noch beziehungsweise wieder fast täglich miteinander zu tun, allerdings als Trainerin und Trainer für Berliner Mädchen und Jungen, die Spaß am Wasserspringen haben und dabei auch sportlichen Ehrgeiz entwickeln. In der Regel an sechs Tagen in der Woche, auch an Samstagen, trainieren die Springerinnen und Springer in der Schwimmhalle im Europasportpark an der Landsberger Allee. Grothkopp und Hampel sind fast immer dabei.

Als Aktive haben Sabine Grothkopp und Andreas Hampel ihre Laufbahn letztlich nicht im Erwachsenenbereich fortgesetzt. Doch beide wussten auch danach mit ihrem Talent und ihrer Begeisterung fürs Wasserspringen etwas anzufangen. „Sabine und ich haben beide Sportwissenschaft an der damaligen Deutschen Hochschule für Körperkultur in Leipzig studiert“, berichtet Andreas Hampel. „Dort gab es schon vor 40 Jahren einen speziellen Bereich fürs Wasserspringen, um spezifische Trainingstechniken und –methoden systematisch zu erlernen“, ergänzt Sabine Grothkopp. Die Hochschule

in Leipzig galt seinerzeit als führend im Bereich Trainingswissenschaft. Nach ihrem Diplom haben beide noch zu DDR-Zeiten ihre Tätigkeit als Coaches im Wasserspringen aufgenommen. Im Gegensatz zu vielen anderen Sport-Übungsleiterinnen und -leitern aus der DDR konnten beide auch nach dem politischen Umbruch 1989/90 ihre Arbeit im vereinten Deutschland fortsetzen. „In der Disziplin Wasserspringen hatte die DDR einen besonders großen Vorsprung im Vergleich zur alten Bundesrepublik“, erläutert Grothkopp. Vor diesem Hintergrund seien – anders als in anderen Sportarten – viele Einrichtungen erhalten geblieben und damit auch Betätigungsmöglichkeiten für Trainerinnen und Trainer. Auch heute befinden sich die Trainings- und Olympiastützpunkte fürs Wasserspringen alle im östlichen Teil Deutschlands – außer in Berlin in Leipzig, Halle/Saale, Dresden und Rostock.

Wasserspringen ist eine Sportart mit nur wenigen Aktiven. Andreas Hampel bringt es mit den Worten „Wasserspringen ist eine Randsportart“ auf den Punkt. Dementsprechend haben nur drei Berliner Sportvereine separate Abteilungen für diese Sportart: Der Berliner TSC, der SV Karl-Friedrich-Friesen und der SV Berliner VB 49. Das Training für alle Aktiven, gleich ob Nachwuchs oder Olympiakader, findet in der Regel an der Landsberger Allee statt. Die Anla-

ge mit zahlreichen Sprungtürmen von Ein-Meter-Brettern bis zu Zehn-Meter-Brettern ist einzigartig in Berlin.

Die beiden Routiniers spielen eine unverzichtbare Rolle dabei, Mädchen und Jungen im Alter von fünf bis acht Jahren für ihre Sportart zu begeistern. „Wir sichten in der Regel bei Kindern in Schwimmkursen und bemühen uns darum, die Talentierte für uns zu gewinnen“, schildert Sabine Grothkopp ein wichtiges Element der Nachwuchsgewinnung. Als Landestrainerin im Wasserspringen ist sie für die Jüngsten im Alter von fünf bis zehn Jahren zuständig. Dabei seien heute auch Manager-Qualitäten nötig, denn es müssten nicht nur die Kinder motiviert werden, sondern es gehe auch darum, Sport und Schule miteinander in Einklang zu bringen und nicht zuletzt die Eltern mit ins Boot zu holen.

Für die älteren Kinder und Jugendlichen ist dann Andreas Hampel als Landestrainer der Hauptansprechpartner. In diesem Alter besucht der Nachwuchs die entsprechende Eliteschule des Sports in Hohenschönhausen. Dabei geht es nicht nur darum, die jungen Leute immer wieder zu motivieren und die engen Zeitpläne von Schule und Training unter einen Hut zu bekommen, denn ohne ein umfangreiches Trainingsprogramm sind Erfolge und Karriere nicht möglich. Ein wichtiger Punkt ist dabei auch die natürliche Angst von Menschen, aus großer Höhe in die Tiefe zu springen. „Wenn die Sprünge mit mehrfachen Schrauben und Saltos immer anspruchsvoller werden, spielt bei vielen 13- oder 14-Jährigen die Angst mit“, lässt Hampel wissen. „Das merkt man besonders dann, wenn die jungen Leute die Korrekturen nicht mehr annehmen, weil sie auf Nummer sicher gehen wollen.“ In diesen Fällen seien Geduld und Einfühlungsvermögen gefragt. Dennoch stiegen immer wieder auch Nachwuchshoffnungen in dieser Phase aus der Sportart aus.

Beide blicken mittlerweile auf mehr als fünf Jahrzehnte Sport- und Trainingsarbeit im Wasserspringen zurück. Revolutionäre Veränderungen hat es ihrer Einschätzung nach nicht gegeben, es sei heute



„Die tollen Leistungen von Athleten wie Patrick Hausding oder auch Lena Hentschel und anderer sind schon eine wichtige Bestätigung für unsere Arbeit“

keine völlig andere Sportart als vor vielen Jahren. Dennoch habe es natürlich eine evolutionäre Entwicklung gegeben, nicht nur die Anzahl der Schrauben und Saltos sei gestiegen, auch die technischen Anforderungen an die Athleten bei der Ausführung hätten enorm zugenommen. Die Trainingswissenschaft habe sich weiterentwickelt, gerade auch im Hinblick auf vorbereitende Übungen im Trockenen. Zudem sei es in und nach der Pubertät wichtig, auf eine adäquate Ernährung zu achten, so Hampel. Nur so könnten junge Frauen den athletischen Anforderungen im Spitzensport gerecht werden.

Große Fortschritte habe es im Laufe der Jahre bei der Technik und der Trainingsanalyse gegeben, erläutert der Landestrainer. „Heute wird jeder Sprung mit aufwendiger Videotechnik aufgenommen. Die Springerinnen und Springer können sich schon kurz nach dem Sprung per Video ansehen, wie sie ihn ausgeführt haben“, erklärt er. Auch für die Übungsleiterinnen und Übungsleiter sei es auf diese Weise leichter, Fehler gemeinsam mit den Aktiven zu erkennen und zu korrigieren.

Starke Veränderungen habe es vor allem seit den 1990er Jahren im Hinblick auf den internationalen Wettbewerb gegeben. Es gebe heute mehr Länder, in denen Wasserspringen auf hohem Niveau betrieben werde, als von 30 oder 40 Jahren, betont Hampel. China sei heute mit großem Abstand die führende Nation in dieser Sportart. „Wenn wir zehn oder 20 hoffnungsvolle Talente haben, können die Chinesen unter 1000 oder 2000 Anwärtern aussuchen“, macht der Landestrainer die Größenverhältnisse deutlich. Umso glücklicher sind die Landestrainerin und der Landestrainer des Landessportbunds Berlin (LSB), wenn es ihnen trotz großer internationaler Konkurrenz immer wieder gelingt, Aktive so zu entwickeln, dass sie es in die internationale Spitze schaffen und sich dort auch halten. „Die tollen Leistungen von Athleten wie Patrick Hausding oder auch Lena Hentschel und anderer sind schon eine wichtige Bestätigung für unsere Arbeit“, sagt Grothkopp, „und auch Ansporn für weiteres Engagement.“ Hausding, schon seit mehr als einem Jahrzehnt in der Spitze des Wasserspringens etabliert, gewann zuletzt bei Olympia in Tokio zusammen mit Lars Rüdiger Bronze im Synchronspringen vom Drei-Meter-Brett. Die erst 21-jährige Lena Hentschel verbuchte gemeinsam mit der Dresdenerin Tina Punzel den gleichen Erfolg bei den Damen.

Sven Wierskalla



Top-Ausrüster für Berliner Vereine



Was 1949 mit der Gründung eines niedersächsischen Familienunternehmens begann, entwickelte sich in den letzten über 70 Jahren zu einer der europäischen Top-Adressen, wenn es um die Versorgung mit hochwertigen Sportartikeln geht. Besonders Vereine, Verbände oder Schulen vertrauen auf Produkte und Service dieses kompetenten Versandhändlers, denn Sport-Thieme hat für jeden Wunsch etwas auf Lager – selbst wenn er etwas größer oder spezieller sein sollte.

Das Familienunternehmen bietet über 19.000 Sportartikel für mehr als 70 Sportarten und diese halten, was sie versprechen. Der Sport-Thieme-Hauptkatalog ist zu einem Standardwerk avanciert und erscheint einmal jährlich. Wer den Katalog gerade nicht zur Hand hat, findet das gesamte Sortiment im Online-Shop (www.sport-thieme.de) inkl. zahlreicher Bild- und Videohinweise. Sport-Thieme ist angesichts der jahrzehntelangen Erfahrung, der enormen Produktvielfalt und der überzeugenden Kundenorientierung der ideale Partner für den Landessportbund Berlin und ein sehr guter Ausrüster für ihn und seine Vereine.

Das ausgebildete Fachpersonal berät Sie gerne bei der Ausstattung oder Erneuerung Ihrer Einrichtung.

Vereinbaren Sie einfach einen kostenlosen Vor-Ort-Termin mit dem Beratungsteam Nordost unter
Tel.: 030 610704-0
oder per E-Mail an:
beratung-nordost@sport-thieme.de

Für alle sonstigen Anliegen - Bestellungen, Beratungen, Fragen – steht Ihnen das Sport-Thieme Team zur Verfügung.
Tel.: +49 (0) 5357 - 181 - 81
Fax.: +49 (0) 5357 - 970 - 90
E-Mail: info@sport-thieme.de
Homepage: www.sport-thieme.de

Unsere Partner und Sponsoren stellen sich vor



Entdecken Sie
die gesamte
Produktvielfalt im
**Sport-Thieme
Katalog 2022**



SCHULSPORT · VEREINSSPORT · FITNESS · THERAPIE

Sport-Thieme ist **seit über 70 Jahren** in Deutschlands Sportstätten zu Hause. Mittlerweile profitieren Sport-Thieme Kunden europaweit von dem **umfangreichen Qualitätsangebot**.

In unserem Katalog und Online-Shop bieten wir über **19.000 Artikel** an. Wir bedanken uns für Ihr Vertrauen mit **100 Tagen Rückgaberecht** und mindestens **3 Jahren Garantie!**

Wir sind Ihr Team!



Jetzt **gratis**
anfordern!



[sport-thieme.de](https://www.sport-thieme.de)



Trotz Corona fast immer in Bewegung

LSB-Kita am Olympiastadion kam mit viel Engagement und Ideen
bisher durch die Pandemie

Jette, Laura und Valentina können es gar nicht erwarten, raus in den Garten zu kommen. Flugs in Jacken und Schuhe, Mütze auf und – an die Luft und toben. Was gibt es momentan Schöneres nach einer langen Zeit, wo das tägliche Spielen mit den besten Freundinnen kaum möglich war. Wären da nicht die Eltern, die an der Tür bleiben müssen, wenn sie ihre Sprösslinge bringen oder abholen, die regelmäßigen Tests und die Masken: Man könnte meinen, es wäre alles wie immer in der Kita am Olympiastadion, einem Kindergarten der Kinder in Bewegung (KiB) gGmbH, deren Träger der Landessportbund Berlin ist.

Doch trotz Lockerungen – die Pandemie beeinflusst nach wie vor den Kita-Alltag. Dabei ist man bisher „relativ gut durch eine sehr belastende Zeit gekommen“, sagt die stellvertretende Leiterin Paulina Samul. „Wir haben von uns aus nicht einen Tag schließen müssen – die fünf Betreuer*innen und die KüchenmitarbeiterIn fielen nicht aus. In anderen Berliner Kitas sah das zuweilen anders aus. Aber da hatten wir Glück,“ sagt sie.

Vieles beschreibt Frau Samul rückblickend als „ungewöhnlich“ – etwa die Notbetreuung, die anfangs nur für bestimmte Berufsgruppen vorgesehen war. „Fremd war vor allem für die wenigen Kinder, die da waren, und nicht verstanden, warum die anderen nicht kommen durften.“ Jetzt sind die 30 Jungen und Mädchen wieder täglich da – und arrangieren sich mit der Situation auf unterschiedlichste Art. „Wir haben Kinder, die sich schnell wieder eingefunden haben und überglücklich sind, wieder hier zu sein. Andere müssen sich erst wieder klimatisieren, um ins Spiel zurückzufinden. Die brauchen etwas mehr Zeit“, so Paulina Samul. Manchem der Kinder fehlt das feste Ritual, dass die Eltern eben mit in die Einrichtung gehen und sich nicht vor der Tür verabschieden müssen.

Aber wenn die Kleinen dann im Bewegungsraum durch die Kriechtunnel robben oder sich mal auf einem Balance-Brett ausprobieren wollen, dann ist das fehlende Abschiedsritual schnell vergessen.

Viele Experten sagen, in der Corona-Zeit hätten sich die Kin-

der zu wenig bewegt. Für die Jungen und Mädchen am Olympiastadion gilt das nicht. „Wir haben das nicht feststellen können. Wir sind ja ein Bewegungs-kindergarten, und die Eltern haben den gezielt ausgesucht. Ich denke auch, als die Kinder zu Hause waren, haben die Eltern körperliche Aktivitäten unterstützt“, sagt Paulina Samul. Den Eindruck, den manche vermitteln, Kinder hätten nur zu Haus herumgesessen, teilt sie nicht. Im Gegenteil: „Viele Familien waren im Lockdown mit Fahrrad, Tretrollern, zu Fuß unterwegs.“

Auch in Covid-Zeiten waren die Kita-Kinder am Olympiastadion bewegungstechnisch privilegiert: Sie haben nicht nur einen Garten mit Spielgeräten, sondern können auch das Olympiastadionengelände nutzen, haben bei den Wasserfreunden Spandau regelmäßigen Schwimmunterricht und machen Ausflüge im angrenzenden Wald. Alles natürlich nach vorgegebenen Maßgaben und Hygieneregeln.

Womit man beim Thema Bürokratie wäre. Vieles an Vorgaben, so sagt Paulina Samul, ist natürlich nachzuvollziehen, aber an manchen Stellen habe man es mit dem Papierkrieg doch übertrieben. „Die Informationen vom Senat werden in Form von Elternbriefen an die Familien weitergeleitet und durch Trägerschreiben von der KiB für unsere Kindergärten ergänzt. Es ist vorgekommen, dass sich Eltern bestimmte Informationen vorab aus dem Internet geholt haben. Das sorgte hin und wieder für Verwirrung. Auch etwa wenn es um die Tests oder Quarantäneregeln ging.“ Gespräche darüber – notgedrungen zwischen Tür und Angel – mit den Eltern hatten oft Mails und Telefonnachfragen zur Folge, was das Kita-Personal zusätzlich belastete. Also: Was tun, um alle auf einem Informationsniveau zu haben, Kontakt zu halten und gegen verunsichernde Falschinformationen vorzugehen?

Die Kita schickte jeden Freitag an die Eltern einen Wochenbericht, was so alles in der Kita gemacht wurde. Außerdem richtete man eine Kindergarten-App ein, um Fragen und Infos weiterzugeben. Elternabende fielen nicht aus, sondern fanden auf dem Park-



Viele Experten sagen, in der Corona-Zeit hätten sich die Kinder zu wenig bewegt. Für die Jungen und Mädchen am Olympiastadion gilt das nicht. „Wir haben das nicht feststellen können“, sagt Paulina Samul von der Kita am Olympiastadion.

platz vor der Kitatür statt. Und als alle zu Hause bleiben mussten, hielt das engagierte Team Kontakt. Den Kindern wurden digital kleine Aufgaben, Rezepte oder Bewegungsvorschläge, etwa kindgerechte Yoga-Übungen, geschickt. Und dann brachte Olympi Steine ins Rollen: Die ErzieherInnen bemalten einen Stein als Kopf von Olympi, der noch einen Schlangenkörper brauchte. Sie beauftragten die Kinder, einen Stein zu suchen und zu bemalen – um Olympi wachsen zu lassen. Die Erzieher radelten von Haus zu Haus, holten die bemalten Schlangenteile ab und fragten nach, wie's denn so geht.

„Aber das ersetzt natürlich nicht den täglichen Kontakt, die Ausflüge, das gemeinsame Spiel und die Feste“, sagt Leiterin Samul. Aber: Am 1. März durften die Kinder in der Einrichtung Fasching feiern – natürlich nach geltenden Hygieneregeln.

Und alle freuen sich, wenn sie endlich wieder mit der BVG in Museen fahren dürfen und ihr Berlin-Projekt endlich richtig starten dürfen – Corona kam dazwischen. „Wir zeigen den Kindern

die Stadt, in der sie leben.“ Eine gute Idee, denn manche Berliner Kinder, so zeigen Umfragen in Grundschulklassen, waren bis zu ihrer Einschulung zum Beispiel noch nie am Brandenburger Tor oder im Tiergarten.

Paulina Samuel und ihr Team haben versucht, aus der Pandemie das Beste für die Kinder herauszuholen. Über die Mehrbelastung, tägliche Improvisation, klagt sie nicht. „Da mussten wir ja alle durch.“ Aber sie hofft, dass durch Corona endlich erkannt wurde, dass Kinder oft nicht gesehen werden, und der Bildungsort Kindergarten endlich auch als dieser wahrgenommen und gefördert wird. Und die Arbeit der ErzieherInnen endlich die Wertschätzung bekommt – nicht nur finanzieller Art –, die sie verdient. Manche Eltern, die ihre Lütten morgens um 7 Uhr zum und um 18 Uhr vom Kindergarten abholten, haben seit dem Lockdown, wo sie völlig überfordert waren, vor Erzieher*innen Hochachtung. Und Valentina, Jette und Laura sind froh, wieder in der Kita zu sein.

Bianka Schreiber-Rietig

Frauen im Sport

SPORTGESCHICHTE(N)



VOR 162 JAHREN

Oktober 1860: In Berlin gründet sich der Mädchen-Turnverein Thusnelda unter Leitung von Marie Below, der späteren Frau von Prof. Dr. Angerstein, dem Vorsitzenden des Berliner Turnrathes und des Turnlehrervereins. Die Mädchen und Frauen des Vereins wirken beim 2. Deutschen Turnfest 1861 in Berlin mit, geschmückt mit schwarz-rot-goldenen Schärpen. Weitere Mädchenturnvereine werden gegründet, das allgemeine Mädchenturnen aber erst 1876 an den Berliner Schulen eingeführt. Zuvor werden nach Anregungen von Pestalozzi und Eiselen Leibesübungen für Mädchen und weibliche Jugendliche nur in Privatschulen angeboten.

VOR 133 JAHREN

September 1889: Der Männer Turnverein Vater Jahn Rixdorf 1865 – heute TuS Neukölln – führt als zweiter Verein der Mark Brandenburg das Frauenturnen ein und gründet eine Mädchenturnabteilung. Zur Hundertjahrfeier des Turnplatzes in der Hasenheide veranstaltet der Verein mit seinen Mädchen- und Frauenabteilungen 1911 ein Schauturnen auf dem Neuköllner Hertzbergplatz.

VOR 129 JAHREN

5. August 1893: In Charlottenburg vor den Toren Berlins wird 1893 der „Charlottenburger Damen-Schwimmverein Nixe“ gegründet.

VOR 103 JAHREN

1919: Die rasante Entwicklung des Frauensports in der Weimarer Republik nimmt der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB)

zum Anlass, 2019 auf „100 Jahre Frauensport“ zurückzublicken. Eine PR-Aktion, weil der Frauensport bei unterschiedlichen Sportarten und Organisationen natürlich kein Geburtsdatum hat, wohl aber für historische Rückblicke geeignet ist. So zum Beispiel bei Olympischen Spielen, die seit 1908 sehr zaghaft auch für Frauen geöffnet wurden. Das galt auch für das Ehrenamt, welches sich für Frauen öffnete und die Hochschulen, die Studentinnen aufnahmen.

VOR 95 JAHREN

1927: Liselott Bail, verehelichte Diem, wird als jahrgangsbeste Studentin der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin mit der August-Bier-Plakette ausgezeichnet und übernimmt bis 1933 die erste Dozentinnenstelle für Frauensport an der führenden Sporthochschule in Europa.

VOR 77 JAHREN

5. August 1945: Als erste Sportveranstaltung der Nachkriegszeit laden der Magistrat und der Kommunalrat zu einem „Frauensportfest“ in Tempelhof ein.

VOR 67 JAHREN

12. Januar 1955: Die bisherige Leiterin des Hauptjugendamtes, Ella Kay, wird als erste Frau in das neu geschaffene Amt der Senatorin für Jugend und Sport gewählt.

VOR 62 JAHREN

1960: Als erste Berlinerin erringt Helga Haase (SV Dynamo/DDR) bei den Olympischen Winterspielen in Squaw Valley eine Goldmedaille über 500 m im Eisschnelllaufen.

VOR 54 JAHREN

15. April 1967: Unter Beteiligung des Deutschen Sportbundes und der Mitgliedsorganisationen des Landessportbunds Berlin findet auf dem Berliner Messegelände die bundesweite Ausstellung „Die Frau in unserer Zeit“ statt. Dazu gehören neben Informationsständen auch vielfältige Angebote des Breiten- und Leistungssports. Frauenwartin des Sportverbandes Berlin ist von 1949 bis 1978 Elisabeth Wolff.

VOR 50 JAHREN

2. Mai 1972: Nach dem Tod der Leiterin der privaten Delitzsch-Schule führt die Sportschule des Landessportbunds die Ausbildung von Gymnastiklehrerinnen mit staatlichem Abschluss für Berlin fort.

VOR 30 JAHREN

21. November 1992: Unter dem Motto „Mädchen ran – Mädchen los“ findet in der Bildungsstätte der Sportjugend Berlin die Auftaktveranstaltung zum Mädchensport statt.

VOR 29 JAHREN

23. Juni 1993: Als erstes Mädchen-Sportzentrum des Programms „Jugend mit Zukunft“ wird in Lichtenberg das Kreativhaus der Sportjugend Berlin eingeweiht. Weitere Sportzentren folgen, so auch das Centre Talma in Reinickendorf.

VOR 7 JAHREN

Januar 2015: Im Freizeitforum Marzahn wird die erste „Frauensporthalle“ Berlins eröffnet. Das gemeinsam vom Landessportbund, der Sportjugend und der Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit mit dem Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf entwickelte Modellprojekt zum „Generationsübergreifenden Frauensport“ ist einmalig in der Bundesrepublik. Es richtet sich an Mädchen und Frauen, die in der Sportvereinsstatistik des Bezirks unterrepräsentiert sind, nur ein Drittel sind bisher Mitglieder eines Sportvereins. Seit 2021 ist der Verein „Fit und Fun Marzahn“ Träger der Frauensporthalle mit rd. 500 Mitgliedern, 60 Kursangeboten und einer begleitenden Kinderbetreuung.

Ausgewählte Daten der LSB-Chronik zum Schwerpunktthema „Frauen im Sport“
Ungekürzte Fassung: bit.ly/sib_3_22

Manfred Nippe

Sporthistorische Pionierarbeit

Schüler*innen stellen Fragen an die Geschichte des Berliner (Vereins-)Sports

Was kann dem Berliner Sport Besseres passieren, als dass junge Menschen sich für die Nachkriegsgeschichte des FTV Spandau 1924 e. V., für die Entwicklung des Berliner Schwimmvereins von 1878 im Wandel der Zeit oder für die Auswirkung der Teilung Berlins auf die Anhänger von Tennis Borussia interessieren? „Sport macht Gesellschaft“ war das Motto des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten 2020/2021. „Wie kam es zum Fortbestand des Vereins nach 1945 trotz des Segelflugverbots in Berlin?“

Was kann dabei herauskommen, wenn der 15-jährige Spandauer Schüler Thore Surburg die Geschichte des Flugtechnischen Vereins 1924 Spandau e. V. erforscht?

Vor allem die Erkenntnis, was Sportvereine besonders gut können: unterschiedliche Menschen zusammenbringen, die Gemeinschaft stärken und demokratische Werte vermitteln. Dazu zählt nach Ansicht von Thore auch der intergenerationelle Austausch mit den langjährigen Vereinsmitgliedern, die sich ihm als Zeitzeugen zur Verfügung gestellt haben.

In einem Interview mit dem Zehntklässler berichtete dieser über seine Begeisterung, als der Vorsitzende des Vereins ihn auf dem heutigen Flugplatz in Neuruppin zu einem Segelflug mitnahm und ihm wesentliche Grundbegriffe des Segelfliegens erklärte. Darüber habe Thore fasziniert, „was die gemeinsame Werkstattarbeit und vor allem die Handarbeit für die Menschen damals (in den 1950er und 60er Jahren) bedeutet hat“. Die kleine Schar der 50 segelflugbegeisterten Vereinsmitglieder lebte ihren Traum vom Segelfliegen nach 1945 allen geopolitischen Widrigkeiten zum Trotz, indem sie gemeinsam Schulgleiter und Modellsegelflugzeuge bauten.

Seit Kriegsende war Segelfliegen von den Alliierten wegen des Verdachts eine „militärische Sportart“ zu sein in West-Berlin verboten.

Thore hat sich die Mühe gemacht, Quellen wie Vereinsregisterakten zu suchen und auszuwerten. Diese zeigen, wie der Verein nach der Neugründung 1950 von den Behörden zeitweise überwacht wurde, um sicherzustellen, dass wirklich nur satzungsgemäße Zwecke die Vereinsarbeit bestimmten.

Von den Fans von TeBe bis zum BSV 1878: Gesellschaft macht Sport und der Sport spiegelt die Gesellschaft wider.

Was für den FTV 1924 Spandau e. V. gilt, lässt sich an vier weiteren Wettbewerbsbeiträgen exemplarisch belegen: Béla Erchinger und Julian Petrat (12. Klasse, Europäisches Gymnasium Bertha-von-Suttner) haben untersucht, wie sich die Teilung der Stadt auf die Anhänger von Tennis Borussia Berlin ausgewirkt hat: Die Ost-Berliner Anhänger hielten dem Verein bis zur Wiedervereinigung und darüber hinaus in der aktiven Mitarbeit erkennbar die Treue, die West-Berliner dagegen hatten sich in ihren Freiheiten eingerichtet und sich nicht um Kontakt mit dem Osten bemüht.

Esme Buden (10. Klasse, Sophie-Scholl-Schule) hat herausgearbeitet, dass die Geschichte des Berliner Schwimmvereins von 1878 aus der Gesamtheit der Geschichten seiner Mitglieder besteht. Da diese Geschichten bisher „in ihrer Breite und Tiefe verborgen“ sind, d. h. einfach noch nie jemand diese erforscht und aufgeschrieben hat, formuliert auch sie damit einen Auftrag an den heutigen Verein.

Tobias Dobmann (9. Klasse, Evangelische Schule Frohnau) untersuchte ein Phänomen, das im Berliner

Sport vergleichbar genauso stattfindet, wie er es für seinen Großonkel „Sepp“ untersucht hat, der als Fußballer im SV Feuerbach, einem heutigen Stadtteil von Stuttgart gespielt hat. Was und wie wird von Sportlern in Familien in Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg erzählt? Durch eine beeindruckende wissenschaftliche Recherche kann Tobias die familiäre Erzählung, dass sein Großonkel, der doch „immer so lustig gewesen sei“, „von der SS eingezogen“ und letztlich deshalb nicht aus dem Krieg zurückgekehrt sei, als Mythos enttarnen.

Die Siebtklässlerin Selma Friesch (Europäisches Gymnasium Bertha-von-Suttner) hat eine für die Berliner Sportgeschichte sehr typische Erzählung untersucht: Sie interviewte ihren Großvater und Großonkel, die von ihrer Wahrnehmung der Olympischen Spiele 1936 in Berlin und 1972 in München erzählen. Selma resümiert, „dass diese Erfahrungen zeigen, wie schwierig es war, „den Blick in den Spiegel der eigenen Vergangenheit“ zu wagen und lieber die Geschichte zu verklären“. Warum aber offizielle Publikationen, wie die „Olympia-Zeitung“ (1936) oder das „Olympialesebuch“ (1972) ganz bewusst eine bestimmte Sicht der Spiele transportieren, die die eine kritische Auseinandersetzung mit der deutschen olympischen Vergangenheit verhindern, das bedarf einer historischen Analyse.

Der Sport begreift seine eigene Geschichte oft (noch) als eine – notwendige – Dokumentation von Daten, Zahlen und Fakten, die es chronologisch zu ordnen gilt. Vor diesem Hintergrund sind die Forschungsarbeiten ein Geschenk für den Berliner Sport. Vollständige Fassung: bit.ly/sib_3_22

Lorenz Völker, Zentrum deutsche Sportgeschichte Berlin-Brandenburg.

Sportmuseen
in Berlin

FORUM FÜR SPORTGESCHICHTE/SPORTMUSEUM MIT NEUEM LOGO UND NEUER INTERNETADRESSE

Das Forum für Sportgeschichte – Förderverein für das Sportmuseum Berlin ist ab sofort unter www.sportmuseum.berlin zu erreichen. Die neue Website soll über alle sportmusealen Aktivitäten in Berlin informieren und auch eine umfangreiche Chronik der Berliner Sportgeschichte aufnehmen. Zusätzlich soll unter www.marathoneum.eu – basierend auf der Ausstellung „Keep on Running“ des Marathoneums in Berlin – die Kultur des Laufens in ihrer historischen Entwicklung beispielhaft erlebbar gemacht werden. Die Internetpräsenz wird im Sommer 2022 auf Deutsch starten; sie soll zum 50. Berlin-Marathon im September/Oktober 2024 (auch auf englisch) vollständig online sein.
Gerd Steins, Präsident des Forum für Sportgeschichte – Förderverein für das Sportmuseum Berlin

Buch-Tipp



NEUAUFLAGE „SAMMELN, ARCHIVIEREN, AUSWERTEN“

Eine neue Auflage des Ratgebers „Sammeln, Archivieren, Auswerten“ ist erschienen. Der „Leitfaden für Vereins- und Verbandsarchive, Festschriften und Jubiläumsausstellungen“ ist eine praxisnahe Anleitung für den Umgang mit eigener Vereins- und Verbandsgeschichte. Es werden Schriftgutaufbewahrung, Schutzverpackung für Kulturgut und digitale Archivierung gleichermaßen berücksichtigt wie das Erarbeiten von Festschriften, Chroniken und Ausstellungen. Rechtsfragen und die Druckvorstufe von Publikationen ergänzen dieses Vademekum. Der Band ist über das Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e.V. (Tel.: 07043/103-16, E-Mail: ifs@maulbronn.de) für 8 Euro (plus 2 Euro Versandkosten) bzw. im Buchhandel (ISBN: 978-3-948968-89-2) erhältlich.



Ferienreisen mit der Sportjugend Berlin

Kinder und Jugendliche können ihre Ferien in diesem Jahr wieder mit der Sportjugend Berlin verbringen. Es gibt viele attraktive Reiseziele in ganz Deutschland. Auf dem Programm stehen Sport, Bewegung, Spaß und kulturelle Angebote. Ausgebildete ehrenamtliche Betreuer*innen sorgen für abwechslungsreiche, unvergessliche Ferientage. Einen ausführlichen Überblick über alle Reisen und den Katalog zum Download gibt es hier:
www.sportjugendreisen.de



Tag der offenen Tür beim LSB Berlin am 5. und 6. Mai 2022

Zum ersten Mal soll in diesem Jahr ein Tag der offenen Tür beim Landessportbund Berlin stattfinden. Der LSB möchte Vereinen, Verbänden und der Öffentlichkeit an Ständen im und rund um das Manfred von Richthofen-Haus sowie in Vorträgen zeigen, was er alles zu bieten hat. Also welche Projekte und Programme es gibt, welche Fördermöglichkeiten bestehen, wer wofür ansprechbar ist und wie der LSB arbeitet. Geplant ist, am Donnerstag, dem 5. Mai, von 17 bis 21 Uhr sowie am Freitag, dem 6. Mai, von 11 bis 18 Uhr die Türen für Vereine, Verbände, Politik, Presse, Partner und alle Interessierten zu öffnen. Weitere Infos werden rechtzeitig auf www.lsb-berlin.de veröffentlicht.

Impressum

SPORT IN BERLIN Offizielles Verbandsorgan
des Landessportbunds BERLIN
Friedhard Teuffel (verantwortlich)
www.lsb-berlin.de
www.facebook.com/LandessportbundBerlin
Twitter: @LSBBerlin
Instagram: lsbbberlin

Redaktion:
Angela Baufeld (verantwortlich)
Anja Oswald
Oliver Weiß

Redaktionsadresse:
SPORT IN BERLIN, Jesse-Owens-Allee 2,
14053 Berlin (Postanschrift):
Brieffach 1680, 14006 Berlin)
Fon (030) 30 002 109
E-Mail: sib@lsb-berlin.de

Druck:
Oktoberdruck GmbH
Grenzgrabenstr. 4, 13053 Berlin,
www.oktoberdruck.de

Anzeigen:
Top Sportmarketing Berlin GmbH,
Hanns-Braun-Str./Friesenhaus, 14053 Berlin,
Fon. (030) 30 11 186-0,

Relaunch-Konzept: ZIEGLER.

Layout/Satz: www.designhaus-berlin.de

SPORT IN BERLIN erscheint sechs Mal pro Jahr.
Der Bezugspreis ist im LSB-Mitgliedsbeitrag
enthalten.
Nächster Redaktionsschluss: 11.04.2022



Das Papier ist mit dem Blauen Engel zertifiziert

Das Titelthema der nächsten Ausgabe von SPORT IN BERLIN ist „Inklusion“

Wir beantworten Fragen wie diese:



Henry Pawelzig, 36;
Schwimmer,
SC Lebenshilfe:

„Was passiert rund um
die Special Olympics
National Games
im Juni in Berlin?
(SCL fragen)“



Alexandra Knull,
2. Vorsitzende und
Trainerin Bim
Schwimmverein
Märkisches Viertel e.V.:

„Was heißt eigentlich
Inklusion im Sport?“



Andreas Gädicke,
1. Vorsitzender des
Ruderclub Rapid
Berlin e. V.:

„Welche Förder-
möglichkeiten gibt
es für inklusive
Sportangebote?“

NIMM DIR ZEIT FÜR DICH. ALLES IN EINER MONATLICHEN RATE.

DEINE KOMPLETTRATE:

- // 12 MONATE VERTRAGSLAUFZEIT
- // INKL. KFZ-VERSICHERUNG
- // INKL. KFZ-STEUER
- // INKL. ÜBERFÜHRUNGSKOSTEN
- // INKL. ZULASSUNGSKOSTEN
- // KEINE ANZAHLUNG & KEINE SCHLUSSRATE
- // 24 H SCHADENAUFNAHME

KURZFRISTIG
VERFÜGBAR
AB MTL.
249€



OPEL CORSA | BENZINER | 1.2 L | 75 PS

Limitiertes Angebot! Angebot gilt vorbehaltlich etwaiger Änderungen und Irrtümer. Gelieferte Fahrzeuge können von der Abbildung abweichen. 12 Monate Vertragslaufzeit. 20.000 km Freilaufleistung (5.000 Mehrkilometer gegen Aufpreis möglich). Stand: 09.02.2022.

ASS Athletic Sport Sponsoring | 0234-9512840 | www.ichbindeinauto.de

Partner des:



LANDES
SPORT
BUND
BERLIN



Gemeinsam für Berlin



... sportbegeistert.

Deshalb unterstützen wir Sportvereine und tragen so dazu bei, dass aus Nachwuchstalenten Spitzensportler werden.